

AshLee

Solange es regnet

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Die Geschichte Luna Lovegoods.

Sie beginnt auf einem Friedhof in ihrem Dorf, wo eigentlich alles seinen Anfang nimmt. Begleitet sie bei ihren Reisen nach ihrem Abschluss an der Hogwartsschule und erlebt mit, wie sie ihren zukünftigen Mann kennenlernt. Doch längst läuft alles nicht so harmonisch ab, wie sie es sich gewünscht hätte. Den ein Vampir, kalt und gefährlich, verfolgt sie in ihren Träumen und in der Dunkelheit der Dämmerung.

Natürlich ist da noch der Regen, und mit ihr ihre Mutter...

Vorwort

Hieß früher **Mütter & ihre Regentropfen**

Hauptsächlich war das als OS-Sammlung gedacht. Da ich aber einige Ideen hatte, wird's eine Geschichte.

Ach ja: Ich hasse Bis(s), mein Vampir gehört mir!

Alle Personen, die ihr kennt gehören unserer lieben Frau Rowling!

Und natürlich - wie könnte es auch anders sein - verdiene ich damit kein Geld, und kann auch folglich nicht die Weltherrschaft an mich reißen ..

So ganz nebenbei bedanke ich mich bei meiner lieben Beta **Eponine**, die wieder einmal unter meinem Monsterli zu leiden hat.. hdl

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog - > Regen...
2. King's Cross
3. Von Schlickschlüpfen und Sphinxen
4. Gemeinsame Wege
5. Angebote und Entscheidungen
6. Regentanz
7. Schicksal
8. Ins eigene Fleisch

Prolog - > Regen...

~Was wir verlieren, kommt am Ende immer zu uns zurück~

Eilig lief das kleine blonde Mädchen, das höchstens neun Jahre alt war, durch den verlassenen Kirchhof. Es dämmerte bereits und die Luft roch nach dem nahenden Unwetter. Dennoch lief die Kleine unbeirrt ihren Weg entlang. Sie stolperte mehrmals, doch rappelte sich sofort wieder auf, ganz so, als ob sie die Bekanntschaft mit dem Boden schon öfter gemacht hätte, und sich nicht mehr davon unterkriegen ließ. Etwas mühselig kletterte sie dann über die Kirchmauer und ließ sich auf der anderen Seite auf die Friedhofserde plumpsen. Sie stand auf, klopfte ihr kunterbuntes Kleid, um es von dem Dreck zu befreien und lief dann zielstrebig durch den verwilderten Friedhof, bis sie vor einem weißen Grabmal zum Stehen kam.

~ *Aksenia Luna Lovegood* ~
1959 - 1990

Ich habe dich nie wirklich verloren, Liebling

Stand auf dem Grabstein. Das Mädchen setzte sich im Schneidersitz vor das Grab. Für einen Außenstehenden mochte es vielleicht so aussehen, als ob die Kleine Joga machen würde.

Doch ihre hellen Augen waren auf die Inschrift fixiert.

"Hallo Mommy. Ich bins - Luna", sagte sie mit heller, melodischer Stimme, die so gar nicht von dieser Welt schien. So verträumt und abgehoben hörte sie sich an.

Immer und immer wieder las Luna die Inschrift. Ich habe dich nie verloren, Liebling.

Auf der Beerdigung Aksenia Lovegoods hatte ihre Tochter ihren Daddy gefragt, was dieser Satz den bedeute und warum ihr Vater unbedingt wolle, dass er auf dem Stein steht.

An die Antwort konnte sich die kleine Luna noch sehr genau erinnern, da der Tod ihrer Mutter noch nicht so lange zurücklag.

"Ich möchte deiner Mutter damit sagen, dass ich, immer wenn ich in dein Gesicht blicke, sie darin sehe, Engelchen. Und ich sie deswegen niemals vergessen werde", antwortete der platinblonde Mann an der Hand der Kleinen. Seine Stimme war tränenerstickt und er wischte mit seinem Schlippszipfel über die Augen.

Luna Lovegood strich mit ihrer kleinen Hand über die Buchstaben. Plötzlich traten Tränen in ihre Augen, die sie geschickt auffing, bevor sie die Kinderwangen benetzten.

Sie wollte nicht weinen, wenn sie ihre Mum besuchte. Doch an das Geschehene zurückzudenken tat sehr weh.

Und damit sie nicht mehr daran denken musste, fing sie lieber an zu sprechen. Obwohl sie wusste, dass das einerseits nur Selbstgespräche waren, fühlte sie sich danach immer froh und frei.

"Hallo Mummy. Wie du siehst ist deine Luna wieder da. Keine Sorge, ich hab Daddy einen Zettel geschrieben, bevor ich raus bin. Er hat ja furchtbar viel zu tun mit dem Klitterer. Mummy, stell dir vor, Daddy glaubt, den Schnarchkackler gesehen zu haben! Er sagt, dass es heute Nacht durch sein Fenster geschaut hat! Ist das nicht wunderbar? Vielleicht kommt er auch mal zu mir!"

Luna Vater, Xenophilius Lovegood, suchte schon sein Lebenlang nach einem Wesen, das er "Schrumpfhörnige Schnarchkackler" nannte. Keiner seiner Bekannten glaubte ihm, dass dieses Wesen ihm einmal, als Xenos in Lebensgefahr war, das Leben ...nun ja... gerettet hatte.

"Also, keine Sorge Mummy, ich habe Daddy schon einen Zettel da gelassen. Ich weiss, dass er sich Sorgen macht. So wie du... früher."

Sie konnte sich wirklich nicht beherrschen! Ein paar Augenblicke brauchte sie, um sich wieder zu fassen, dann wurde ihre Stimme wieder traumverloren.

"Mummy, du fehlst mir ganz schrecklich! Ich fühle mich ganz halb ohne dich. Jetzt habe ich nur noch Daddy, und die Leute sagen, er wär verrückt. Nun ja, sie sagen wir sind ALLE verrückt, aber..." Sie räusperte

sich, um den Kloß in ihrem Hals runterzuschlucken. Dann schwieg sie eine Weile, bis sie wieder sprach.

"Mummy, ich hab gestern die Schule geschwänzt. Sag aber Daddy nichts davon!", meinte sie auf einmal mit großen Augen. Dann erinnerte sie sich, dass ihre Mutter ihrem Daddy gar nichts mehr sagen konnte. Ihre Wangen nahmen einen zarten Rosaton an.

"Ähm... naja, wenn du willst, kannst du es ihm auch sagen", meinte sie schließlich mit einem kleinen Grinsen im Gesicht.

"Und da du auch nicht fragen kannst, warum ich die Muggelschule geschwänzt habe, sage ich dir so den Grund. Ich bin sicher, dass dich das brennend interessiert! Also, Kerry Spinneli hatte gestern ihre Haare geflochten getragen. Jeder fand es wirklich hübsch. Sie meinte, ihre Mutter sei Fritösin, oder so. Und du hast es früher bei meinen Haaren auch gemacht, und jetzt hängen sie nur noch so herunter. Und da musste ich auf einmal ziemlich heulen und da bin ich einfach ausgebücht. Die halten mich eh alle für irre, wenn sie noch sehen, dass ich plötzlich losheule, während alle fröhlich Kerrys Haare bestaunen, kriegen sie erst recht Angst vor mir. Und heute Morgen habe ich Daddy gefragt, ob er meine Haare flechten kann. Er hats versucht... aber... ähm... ich glaube, er hats nicht so ganz hingekriegt. Ich sah nämlich aus, als wäre ich aus St. Mungos ausgebrochen. Aus er geschlossenen Abteilung. Ähh.. jahhh."

Das war untertrieben. Luna hatte ihre Haare nicht wieder aufbekommen und zwei Kämmen hatten sich in der Mähe verfangen, dazu noch drei Finger von Xenophilus Lovegood. Sie hatten sehr lange gebraucht, um ihre Haare wieder in einen normalen Zustand zu kriegen, und Xenos Finger zu retten. Ihr Vater hatte am Ende seinen Zauberstab erhoben und es mittels Magie wieder gerichtet.

"Nun, Mummy... dann hatte ein anderes Mädchen aus der Muggelschule einen selbstgestrickten Schal von ihrer Mutter bekommen. Und ich wollte auch so einen. Daddy hatte erst Bammel und meinte: Schätzchen, ich kann das doch nicht! Doch dann hat er es versucht und... ähh ...jetzt benutzen wir es als Mückenfänger."

Sie schwieg eine Weile, bis sie mit leiser, jedoch vorwurfsvoller Stimme sagte: " Ich weiss, du hättest es gekonnt!"

Und sie merkte erst jetzt, dass sie ihren Tränen freien Lauf gelassen hatte beim Sprechen.

"Die Anderen haben alle sauberer Wäsche! Ganz weiße Strümpfe! Und Mathilda sagt, dass ihre Mutter die Buntwäsche von der Weißwäsche trennt! D-doch Daddy wirft sie alle zusammen und steckt sie in die Wuschmaschinen! Frag mich nicht, was das ist, das hat er vor ein paar Monaten gekauft! Und... und die anderen Kinder lachen mich aus, weil ich nie was verstehe vom Unterricht und nur lesen, schreiben und rechnen kann! Ich w-weiss nun mal nicht, was eine...eine Opar ist! Irgendwas mit M-musik. Und dauernd lachen sie, weil ich immer vergesse, wie das Zeug heisst! Daddy kennt die Dinger auch nicht!"

Immer wütender wurde das Mädchen und fuhr sich mit beiden Armen über das Gesicht. Die Stille wurde ihr langsam unerträglich. Leichter Nieselregen setzte ein. Es schien, als weinte der Himmel mit Luna. Die Dämmerung war nun weit vorangeschritten, als Luna, die die Augen fest zusammengekniffen hatte, um die Tränen daran zu hindern, hinauszuströmen, stockte.

Ihre Schultern bebten immer noch verdächtig unter den abklingenden Schluchzern.

Doch hinter ihren Augenlidern vernahm sie eigenartiges, warmes Licht.

Ohne die hellen Augen zu öffnen, stand Luna langsam auf.

"Schnarchkackler?", fragte sie mit zittriger Stimme und schlug blitzschnell die Augen auf.

Die Gestalt vor ihr war auf keinen Fall irgendein Kackler. Vor ihr stand eine schimmernde Gestalt in einem weißen Kleid, das dem Stoff Seide glich und wie Wasser ihren Körper zierte. Sie hatte die gleichen Augen wie Luna... naja, das gleiche Gesicht. Und sehr lange, blonde Haare.

Sie hatte wohl vor wenigen Sekunden gelächelt, doch nun schaute sie entrüstet.

"Schnarchkackler? Meine Güte, Luna!", sagte sie empört. Die Frau glich ihrer Tochter im verblüffendem Ausmaß.

"M-m-mummy?"

Langsam näherte sich das Mädchen der Gestalt, bis sie letzten Meter überbrückte und ihr in die Arme sprang. Aksenia Lovegood umarmte ihre Tochter lächelnd und gleichzeitig weinend.

"Lass uns reden, Kleines."

"Musst du wirklich wieder gehen, Mummy?", fragte Luna, die sich auf den Grabstein ihrer Mutter gesetzt hatte und mit der Gestalt Aksenias sprach, die vor ihr stand.

"Ja, Schatz. Dort wo ich herkomme ist es wirklich wunderschön! Naja, sicher gibt es manchmal Probleme, wie der Streit um den besten Tropfen, aber- "

"Tropfen?", fragte Luna verwirrt.

Ihre Mutter winkte ab. "Nicht wichtig. Du solltest jetzt nach Hause, Liebling! Und sag deinem Vater um Himmels Willen, dass er die Wäsche nach Farbe sortieren soll, wenn er sich schon eine "Wuschmaschine" anlegt!"

Luna unarmte ihre Mutter noch einmal, ehe diese auf einmal verschwand. Nur das Echo ihrer zu Letzt gesprochenen Worte blieb Luna. Hallte in ihren Ohren nach:

"Und vergiss nicht, Schätzchen: Das, was wir verlieren, kommt am Ende immer zu uns zurück! Auch, wenn vielleicht nicht so, wie wir es erwartet haben."

Und die Regentropfen fielen auf Luna hinab.

King's Cross

**Eines Tages nimmst du Abschied von einem Menschen,
den du liebst,
und nimmst nicht wahr,
dass du gerade einen Menschen triffst,
den du mal lieben wirst...**

Lee

15 Jahre später...

Es war schwül an diesem Juni Abend. In London herrschte eine gewaltige Hitze, wie man sie wohl schon seit einigen Jahren nicht mehr erlebt hatte. Auf den Straßen sah man Leute, die mit schweißüberströmten Gesichtern immer vorwärts hechtetten, um endlich nach Hause zu kommen und die Klimaanlage anschalten zu können.

Die Jugendlichen verschanzten sich in Boutiquen und Einkaufszentren, die immer mit solch einer funktionierenden Anlage ausgestattet waren. Service für die Kunden?

Zwei Halbstarke hatten eine Wasserfontäne beschädigt und nun war eine Gruppe Jugendlicher darum herum versammelt und kühlte sich ab.

Erwachsene Geschäftsmänner, die vorüber hasteten, warfen ihnen missbilligende Blicke zu, doch wenn man genauer hinschaute, war auf ihren Gesichtern der Neid zu sehen. Neid darüber, dass sie jetzt, in diesem Augenblick, in schicken Anzügen steckten. Dass sie nicht mit diesen Jungen dort rumtoben konnten. Sie waren eifersüchtig auf die die Lebensfreude und die fröhliche Aura, die diese Jungs ausstrahlten.

Autos fuhren hupend durch die Straßen, und die Dämmerung wich allmählich einem hellen Abend. Voller Licht und Leben.

Ein leiser Knall ertönte in einer kleinen Gasse neben einem Restaurant. Doch keiner der Gäste, die draußen an den Tischen saßen, nahm Notiz davon. Erst als eine blonde junge Frau aus der schmalen Gasse herauskam, hinter sich einen gewaltigen Koffer ziehend, wandten sich die Gesichter ihr zu. Auf manchen Visagen erschien Erstaunen, auf anderen Missbilligung. Manche, vorwiegend Ältere, rümpften die Nasen. Doch sie alle sahen der jungen Frau nach, als wäre sie ein exotisches Tier. Sie ging erhobenen Hauptes, doch ihre Schritte wirkten merkwürdig abgehoben, als würde sie schweben. Die seidigen blonden Haare fielen glatt auf ihren Rücken bis hinunter auf ihre Taille und wehten sachte im lauen Wind. Ein paar Strähnen umspielten keck ihr ebenmäßiges, gebräuntes Gesicht, doch sie achtete nicht darauf. Ihre großen saphirblauen Augen, verträumt und sanft, umrahmt von dichten Wimpern, waren auf das Bahnhofsgebäude von King's Cross gerichtet. Sie trug ein luftiges Sommerkleid, das ihren schlanken Körper bedeckte und ihre weiblichen Kurven betonte. Die Blicke der Gäste folgten ihr, fielen auf ihre langen Beine und ihre Füße. Schuhe trug sie nicht. Barfuß, als wäre sie auf einem Parkettboden, lief sie auf der Straße. Ihre Armgelenke zierten bunte Perlenketten, um den Hals trug sie komische Amulette, mit seltsamen Eingravierungen. Die Restaurantgäste gafften ihr nach, bis sie ihrem Blickfeld entschwand.

Doch auch alle anderen Leute, die sie sahen, schauten sie ungeniert an. Es war nicht unüblich, dass sich manche Gestalten, besonders in London, in ihrem Stil vergriffen, aber keiner von diesen Paradiesvögeln strahlte so eine seltsame Aura aus. Obwohl es brütend heiß war, war auf ihrer Stirn keine einzige Schweißperle zu sehen. Im Gegenteil - ihr Anblick war erfrischend und trotzdem mysteriös.

Luna Lovegood steuerte eine der großen, gläsernen Türen vom Bahnhof King's Cross an. Als sie in die riesige Halle trat, holte sie tief Luft und blieb wie angewurzelt stehen. Es kam ihr unwahrscheinlich lange vor, seit sie zum letzten Mal hier gewesen war. Wehmütig erinnerte sie sich daran, wie sie als kleines Schulmädchen mit ihrem Vater an jedem 1. September einen großen Kofferwagen durch die Menge gelenkt

hatte. Sie sah vor ihrem geistigen Auge die Zauberereltern, die ihre Kinder zum Zug brachten und versuchten, sich möglichst unauffällig zu verhalten. Durch einen unsanften Stoß in ihr Kreuz wurde Luna aus ihren Gedanken gerissen.

"Mach mal hinne, Mädels, wie lange willst du noch die Tür blockieren?"

Ein grobschlächting aussehender Mann mit einer dicken Wampe hatte ihr seine prall gefüllte Sporttasche in den Rücken krachen lassen.

Lunas Gesicht zeigte keine Regung, Teilnahmslos sah sie auf die anderen Türen, durch die in diesem Moment niemand ging.

"Verzeihung Sir, dass Sie sich durch meine Dummheit zu solch einem Verhalten hinreißen lassen mussten", sagte sie ruhig. Ihre Stimme glich ihrem Erscheinungsbild. Abgehoben, träumerisch, geheimnisvoll, wie aus weiter Ferne. Der Mann brauchte seine Zeit, um zu begreifen, was Luna von sich gegeben hatte, doch die hatte sich schon wieder umgedreht und war weitergegangen. Ihre Beine trugen sie unwillkürlich zu der Absperrung zwischen Gleis 9 und 10, bis ihr schlagartig klar wurde, wohin sie da lief. Sie blieb stehen, wo sie war und ein kurzer, schmerzlicher Ausdruck trat auf ihr Gesicht. Ihre Schulzeit war längst vorbei. Leise seufzend setzte sie sich an Ort und Stelle auf den Boden und kramte in ihrem Koffer herum. Die Reisenden, die an ihr vorbeiging, warfen ihr kurze Blicke zu.

Endlich fand Luna, was sie gesucht hatte. Ihr Ticket. Den Informationen auf dem Fahrschein nach zu urteilen, würde ihr Zug nach Schottland um 20:34 auf Gleis 9 starten. Sie warf einen Blick auf die überdimensionale Uhr auf der Wand gegenüber, nur um dann seufzend wieder aufzustehen und ihren Koffer hinter sich herziehend langsam das neunte Gleis anzustreben. Sie war viel zu früh appariert, ihr Vater hatte recht gehabt mit seiner Vermutung, dass sie wieder einmal viel zu zeitig aufbrechen würde. Nun hieß es warten für sie - und das über eine Stunde.

Sie beschloss, an ihrem alten Stammkiosk eine Dose Limonade zu kaufen, und vielleicht arbeitete der alte Muggel Diego noch dort.

In Gedanken an ihn musste Luna lächeln. Es war einfach zu lange her, seit sie ihn das letzte Mal gesehen hatte.

An ihrem ersten Schultag, September 1992, hatte sie vor Aufregung schrecklichen Durst bekommen. Da ihr Vater ihr nicht mittels "Aguamenti" Wasser besorgen konnte, waren sie auf der Suche nach was Trinkbarem auf den kleinen, unscheinbaren Kiosk neben Gleis 7 gestoßen. Natürlich hatte Xenophilus Lovegood nicht daran gedacht, Muggelgeld einzupacken, und so standen sie dann vor dem Besitzer, Luna mit der halbleeren Dose, und schauten den braunhäutigen, bärtigen Mann ratlos an.

"Geld her!", hatte er mit einem starken Dialekt geknurrte, dauernd über ihre Schultern blickend.

"Können wir Sie auch mit selbstgefangenen Plimpys erfreuen?", hatte Xeno freundlich gefragt.

"Sie gebe mir entweder die Geld, oder die Limo zurück!"

Daraufhin hatte Xeno die leere Dose seine Tochter in die Hand genommen und sie zur Demonstration vor der Nase des Mexikaners geschüttelt.

"Ich will entweder Geld oder Limo!", hatte der Kioskbesitzer hartnäckig gefordert. "Oder Ihre Niña kotzt die Limo wieder aus!"

"Ich bitte Sie, guter Mann -"

"Daddy, warum will der Mister, dass ich die Limo auskotze?"

Geduldig wandte sich Xeno an seine Tochter, im Begriff, ihr zu erläutern, dass Muggel manchmal komische Forderungen an ihre Mitmenschen stellten, als der Mexikaner scharf die Luft einsog, und hastig seine Lederjacke packte, die Tür des Kioskhäuschen öffnete, und hinausschlüpfte. Luna und ihr Vater folgten seinem ängstlichen Blick. Zwei Polizisten durchsuchten gerade einen indischen Mann, der in seinem langen schwarzen Mantel sehr zwielichtig aussah.

"Wohin -", fing Xeno überrascht an, doch der Mann ließ ihn nicht ausreden.

"Sehen Sie, Mister, Sie habe kein Geld, ich habe keine Arbeitserlaubnis. Adiós!" Ehe sie sich versah hatte ihn die Menge verschluckt. Die darauffolgenden Jahre hatten sie ihn immer wieder gesehen, mal als Kioskbetreiber, dann als Schmuckverkäufer, doch er war immer anwesend. Mit der Zeit schlossen der Muggel und Xeno Freundschaft, alle Jahre wieder trafen sie ihn am Bahnhof.

Doch diesmal schien Luna kein Glück zu haben. In dem kleinen Kioskhäuschen saß eine gelangweilt aussehende junge Frau drin und kaute geräuschvoll auf ihrem Kaugummi.

Ein wenig geknickt bahnte sich Luna den Weg zu ihrem Gleis. King's Cross ohne Diego war wie Hogwarts ohne Peeves.

"Niña! La Luna! Warte, du dumme Göre!", ertönte hinter ihr eine tiefe Stimme. Als Luna sich umblickte, sah sie einen dicklichen, kleinen Mann auf sie zurennen. Er verschaffte sich mit präziser Ellbogenarbeit großzügig Platz, schnitt fast einen Keil zwischen die Reisenden. Diego! Als er endlich bei ihr ankam, stützte er seine Hände für einen kleinen Moment auf die Knie und holte gepresst Atmen. Dann griff er sich ans Herz.

"Hast du mir nicht erkannt? Ich bin es! Diego!", sagte er und deutete auf seine massige Brust. Ein kleines Glücksgefühl breitete sich in Lunas Innerem aus. Und ob sie ihn erkannt hatte. Seine kleine, moppelige Statur, die dicken, weichen Hände. Seine runden Wangen, die dichten Augenbrauen und seinen übergroßen, mexikanischen Bart.

"Diego!" Erleichtert fiel sie dem kleinen Mexikaner um den Hals, der sie sogleich fest an sich drückte.

"Kleine Niña - Immer noch eine bella Luna! Kleine, verrückte Mädchen!" Mit diesen zärtlichen Ausdrücken umarmte Diego sie.

"Diego, du hast dich aber kein bisschen verändert! Immer noch jung und voller Elan", meinte Luna, als sie sich voneinander lösten.

Verlegen lachend winkte Diego ab und strich sich über seinen Bart.

"Aber du bist eine schöne junge Señora geworden, lasse dich ansehen!", verlangte er lachend, hielt Lunas Hand. Diese drehte sich lachend vor ihm. Diego schüttelte immer noch grinsend den Kopf. "So lang' her", meinte er mit einer Spur Nostalgie in der Stimme.

"Was macht Papá? Immer noch dieser raro Mister?"

"Äh .. Daddy ist zu Hause und schreibt einen Artikel für den Klitterer", informierte Luna und zog Diego zu ein paar Stühlen.

"Komische Zeitschrift. Hab ich nie gefunden", grunzte Diego. Er beäugte Luna misstrauisch von der Seite.

"Irgendwas immer komisch ware bei euch ... "

"Immer diese Vorurteile", meinte Luna gespielt bedauernd. Sie schüttelte ihren Kopf, blickte Diego grinsend an und klemmte sich eine Haarsträhne hinter das Ohr.

"Was hast du so gemacht, Diego? Noch die alten Geschäfte?"

Der Mexikaner wurde dunkelrot, hob eine Braue und grinste dann listig. "Alles wo kann man bei Geld mache", flüsterte er ausgefuchst.

"Wohin willst du reisen?", fragte er sie, als er endlich ihren großen Koffer entdeckte.

"Nach Schottland." Aus lauter Vorfreude färbten sich ihre Wangen rosa. Diego tätschelte diese liebevoll.

"Ist deine Freund dort?", fragte er sie in väterlichem Ton. Luna lachte angesichts Diegos erwartungsvoller Miene auf.

"Nein, nein. Von dort aus reise ich nach Rumänien."

Der Mexikaner konnte seine Überraschung nicht verbergen.

"Aber wieso du fahren erst Schottland? Wieso du nicht fliegen?"

"Mein Besen ist kaputt...", seufzte Luna auf, ohne über ihre Worte nachzudenken. Diego lachte polternd auf.

"Du waren schon immer so ... verrückt. Besen kaputt!" Das Schicksal von Lunas Besen amüsierte den alten Mexikaner, und auch Luna lächelte. Dass sie nach Schottland fuhr, um nach Rumänien zu gelangen war zwar wahr, aber nicht, weil ihr Besen kaputt war.

Sie wollte noch einmal an ihre alte Schule zurückkehren, ihre Lehrer besuchen .. und natürlich ihr Anliegen nennen.

Von dort aus würde sie mit einem vom Ministerium genehmigten Portschlüssel nach Rumänien reisen. Ihre Forschungsreise, die wohl Jahre in Anspruch nehmen würde. Nach ihrem Rumänienaufenthalt würde sie weiter nach Griechenland und die Türkei gehen. Danach, das hatte sie sich schon lange vorgenommen, würde sie wieder in ihre Schule zurückkehren, um ihren Traumberuf auszuüben: Lehrerin für Pflege Magischer Geschöpfe. In Gedanken versunken grinste Luna, bis sie eine Hand vor ihrem Gesicht wedeln sah.

"Huh?" Sie hatte Diego völlig vergessen.

"Verrückt...", meinte dieser nur und schüttelte den schwarzen Lockenkopf.

Sie unterhielten sich eine Weile, Diego erzählte von seinen Abenteuern, auf der Flucht vor den Behörden. Luna sprach von ihrem Vater und ihrer Ausbildung zu "Tierforscherin".

"Ah, la Luna, ich wusste, du würdest komische Beruf wählen", seufzte Diego. Er stand auf. "Ich muss nun

weiter, la Luna. Hier." Er griff in seine alte Lederjacke und zog eine kleine Karte heraus. "Ruf mich an, wenn du wieder kommen bist."

Der Mexikaner nahm ihren Kopf in beide Hände, drückte ihr einen Kuss auf die Stirn, murmelte traurig ein "Adiós, Niña" und entfernte sich, ohne sich noch einmal nach ihr umzudrehen.

Sie sah ihm nach, bis seine dicke Gestalt endgültig von der Masse verschluckt war. Dann bückte sie sich nach ihrem Koffer und schleifte ihn hinter sich her. Ihr Inhalt machte ein wenig Lärm, doch das war nicht verwunderlich. Die magisch vergrößerte Tasche hatte viel in sich aufgenommen.

Als sie sich an den Bahnsteig von Gleis 9 auf ihr Gepäck niederließ, stolperte jemand über ihre ausgestreckten Füße.

Ein junger Mann taumelte beängstigt und krachte gegen einen Fahrkartenschalter. Luna sprang auf.

"Oh - es tut mir Leid! Haben Sie sich etwas getan?" Sie half ihm sich aufzurichten, lehnte ihn gegen eine Wand.

Der Fremde hatte eine Baskenmütze tief ins Gesicht gezogen. Seine Kleidung passte nicht ordentlich zusammen, und auch sonst konnte man ihn wohl getrost als ein Hippie bezeichnen. Sein braunes Jackett hatte einige Löcher, die Blue Jeans passte zwar angegossen auf seinen muskulösen Hintern, jedoch nicht zu dem Jackett. Sein eng anliegendes T-Shirt offenbarte zwar seine Bauch- und Brustmuskulatur, doch war auch sie löchrig und zerschlissen. Als der junge Mann aufblickte, sah Luna in ein schönes Männergesicht, mit einer geraden Nase und ausdrucksstarken, braunen Augen.

"Schon ok. Nichts passiert. Nur gestolpert", stammelte er. Eine peinliche Pause trat ein, in der Luna nicht bewusst wurde, dass sie ihn ohne zu blinzeln anstarrte, ihre Hände immer noch an seinen Armen. Der junge Mann sah zurück. Dann grinste er ein spitzbübisches Lächeln, welches so gut zu seiner Erscheinung passte, dass auch Luna ein wenig grinsen musste.

"Wieso schauen mich alle Frauen nur an, als wäre ich der letzte Mann der Welt?", meinte er überheblich, nahm die Baskenmütze herunter, fuhr sich über seine gewellten, schwarzen Haare und setzte sie wieder auf.

Ob dieser Aussage verblüfft, ließ Luna ihn los, als hätte sie sich verbrannt.

"Schon gut, anfassen ist noch erlaubt." Aufmunternd lächelte er auf sie herab. Langsam aber stetig zogen sich Lunas Augenbrauen in die Höhe.

"Jetzt sind Sie auch noch so erstaunt über meine Intelligenz? Ich muss sagen, Sie haben recht ..."

"Ich glaube, Sie haben sich bei dem Sturz Ihre Gehirnzellen gequetscht", kommentierte Luna das Verhalten. Ihre Stimme war zwar immer noch sehr ruhig, aber trotzdem ein wenig kühl geworden.

Als der junge Mann dann aber lachte, zogen sich ihre Mundwinkel unwillkürlich einen Stück höher. Es war ein Lachen, wie Luna noch nie zuvor ein vergleichbares gehört hatte. Wohlklingend und herausfordernd.

"Rolf Scamander", sagte der Fremde und streckte ihr seine Hand entgegen.

"WAS? SCAMANDER? Der Enkel von NEWT SCAMANDER?", kreischte Luna beinahe.

"Sagen Sie bloß, Sie sind eine Hexe!"

Verdutzt starrten die beiden einander an.

Niña - Mädchen

La Luna- Mond

Señora - junge Frau

raro - seltsam

Adiós - Abschiedsgruß

*(hoffe das stimmt, danke an meine Eponine *kuss*)*

re-kommis im Thread

Von Schlickschlüpfen und Sphinxen

*Leuts, Re-Komments im Thread! Danke euch alle und knuddle euch zu Boden *g* Ev, lass die Klammern drinn! *knutsch**

OOOOooooooooOOOOOOOOOOooooooooOOOOOOOOOO

"Auch die längste Reise beginnt mit dem ersten Schritt."

"- Bist du gereist, Mommy?"

"Ja, das bin ich. Und du wirst es auch tun. Und oft ist eine Reise nicht das Fahren durch die Welt."

"Was dann?"

Lächelnd wog Aksenia Lovegood den Kopf.

Eine grelle Frauenstimme durchschnitt die peinliche Stille, in der sich Luna und Scamander unentwegt verblüfft anstarrten. Die Lautsprecheransage rüttelte die beiden durcheinander, so dass Scamander ungläubig den Kopf schüttelte und sich dann lachend an die Baskenmütze griff. "Merlin, ich hätte es mir nie zu träumen gewagt, heute noch eine Hexe zu treffen. Unser Geschlecht hat sich in den letzten Jahren offenbar doch stark vermehrt! - Ähm ... hallo?", fügte er einen Moment später zaghaft hinzu. Luna starrte nun aufmerksam auf die Gleise von Bahnsteig 9. "Der Zug kommt", sagte sie zusammenhangslos.

"Ja, stimmt wohl", gab Rolf Scamander ihr Zuspruch, "hören Sie - wie heißen Sie eigentlich?" Langsam wandte Luna ihm ihren Kopf zu. "Luna Lovegood", stellte sie sich leise vor. "Lovegood? Etwa eine Verwandte von Xenophilus Lovegood?" Stirnrunzelnd betrachtete der junge Mann Lunas Profil. Ein leichtes und sanftes Lächeln umspielte ihre Lippen.

"Ja, er ist mein Vater." Erneut griff sich Rolf Scamander an die Mütze und lachte sein keckes Lachen.

"Es freut mich, Sie kennen zu lernen, Mr Scamander!", sagte sie dann erfreut. Sie reichte ihm ihre Hand.

"Soll ich Ihre Hand schütteln, Miss Lovegood, obwohl Sie meine nicht berührt haben?", entgegnete er daraufhin. Doch es war nur ein gutmütiger Spott.

"Das liegt ganz bei Ihnen, Mr Scamander, vorausgesetzt Sie fühlen sich nicht zu erhaben dazu?" Sie warf ihr langes, seidig blondes Haar zurück. Scamanders Blick folgte ihnen, ein seltsamer Glanz schlich sich in seine Augen.

"Überspringen wir das Händeschütteln", entgegnete er grinsend. "Wir hatten beide zweimal die Gelegenheit dazu und haben sie in keinster Weise genutzt."

Unwillkürlich grinste Luna. "Herrje, da stehen wir nun", seufzte er theatralisch auf. "Vielleicht möchten Sie etwas trinken? Auf den Schreck?", bot er an. Luna entwich ein leises, klangvolles Lachen. "Spielen Sie jetzt den Kavalier?"

"Würde mir nicht im Traum einfallen!" Entrüstet, doch zweifelsohne ironisch verdrehte er die Augen. Luna hob belustigt die Augenbrauen. Eigentlich war sie ziemlich aufgeregt, denn der Mann vor ihr war niemand geringerer als der Enkel von Newton Scamander, den sie immer schon bewundert, ja geradezu vergöttert hatte. Doch sie hatte das Vibrieren und den leise summenden Ton der Schienen gehört, die die Ankunft des Zuges ankündigten. Luna mochte dieses Spiel schon immer. Allezeit hatte sie als erste gewusst, wann ein Zug bald kommen würde, sie musste nur auf die leise Melodie der eisernen Schienen lauschen, um es vorhersagen zu können. "Wohin geht denn Ihre Reise, Miss Lovegood?", riss Scamanders Stimme sie aus ihren Gedanken.

"Das Gleiche könnte ich Sie auch fragen." Ihre Stimme klang interessiert. Abermals griff sich Rolf an seine Baskenmütze. Offensichtlich war das eine Gewohnheit von ihm. "Nach Schottland", antwortete er. Luna machte ein komisches Gesicht, halb erfreut verzogen, halb belustigt. "Oh", kam es von ihrem Gegenüber.

"Das trifft es wohl sehr gut", lachte sie dann. "Anscheinend werden wir eine gemeinsame Reise antreten müssen."

"Wie überaus erfreulich." Wieder blitzten seine braunen Augen auf. Einen Moment lang starrte er sie

arglos an. Luna räusperte sich vernehmlich, als noch einmal die Lautsprecheransage ertönte und der Zug in den Bahnhof hineinfuhr. Die Bremsen quietschten laut, und beinahe hätten sich Rolf und Luna aus den Augen verloren, als sich die Zugtüren öffneten, und eine Schar Passagiere hinaus - und hineinströmte. Luna blickte sich um, doch sie konnte seine alte, abgetragene Baskenmütze nicht ausmachen. Stattdessen wuchtete sie ihren Koffer mit Hilfe eines jungen Mannes, der ihr stillschweigend ein Ende des Koffers abnahm, in den Zug. Sie bedankte sich mit einem ebenso stummen Lächeln bei ihm. Der Unbekannte lief rot an, er machte gerade den Mund auf, um etwas zu erwidern, doch eine Hand legte sich auf seine Schulter. Luna und der junge Mann blickten sich gleichzeitig nach dem Besitzer der Hand um und sahen das gebräunte Gesicht von Rolf Scamander.

"Danke, dass Sie meiner *Frau* geholfen haben, wir müssen uns wohl aufgrund der vielen Reisenden aus den Augen verloren haben", meinte er sanft. Ein seltsam gezwungenes Grinsen erschien auf seinem Gesicht. Als Luna daraufhin empört etwas erwidern wollte, sprach Scamander schon weiter, diesmal waren seine Worte an sie gerichtet. "Wollen wir dann mal, mein kleiner Schokofrosch?", fragte er und deutete galant auf eine Abteiltür im Innern des Zuges. Er achtete nicht auf die verdutzte Miene des Fremden, ebenso wenig auf Lunas wütendes Gesicht. Sorglos schlang er einen Arm um ihre Taille, nahm mit seiner anderen Hand ihren großen Koffer und suchte sich das nächste freie Abteil. Als er die Schiebetür hinter sich geschlossen hatte, ließ er Luna los, die auch so gleich über ihn herfiel. "Was sollte das denn?"

Unschuldig zuckte Scamander mit den Schultern. "Was sollte was?", meinte er. Verblüfft über so viel Dreistigkeit blähte Luna die Nasenflügel und warf ihr Haar nach hinten. "Wieso haben Sie sich dem jungen Mann gegenüber so kindisch benommen? Was sollte das überhaupt mit *mein kleiner Schokofrosch*?" Sie tippte ihm mit dem Zeigefinger gegen die Brust. Langsam wich er nach hinten, bis er sich auf einen Sitz am Fenster fallen ließ. Lässig winkte er ab. "Bei manchen Menschen kann man nie wissen. Vielleicht war er auch ein Serienmörder, der nur darauf aus war, Sie frühzeitig abdanken zu lassen."

Sarkastisch lachte Luna leise auf. "Ja, offensichtlich. Und natürlich hatte er sein großes Küchenmesser in seinem Ärmel versteckt!", konterte sie. Scamander legte den Kopf schief, zog eine Augenbraue in die Höhe. "Möglich." Luna legte ihre kühle Hand an ihre Stirn. Normalerweise war das überhaupt nicht ihre Art, sich dermaßen über eine Kleinigkeit aufzuregen. Doch Scamander wurde ihr immer unsympathischer. Sie fasste den Griff ihres Koffers. "Hey, wo wollen Sie hin?" Rolf Scamander sprang wie von einer Tarantel gestochen auf. Luna drehte sich mit einem bösen Blick zu ihm um. "Ich suche mir ein nettes Abteil, wo ich keine Menschen treffe, die scheinbar unter Paranoia leiden!", schleuderte sie ihm entgegen. Sie war gerade im Begriff die Schiebetür aufzumachen, als er seine Hand dagegen presste. "Lassen Sie mich sofort hinaus!", zischte sie. Doch wiederum legte er den Kopf schief. Dabei sah er aus wie ein kleiner Junge, der um etwas bat. "Nein", meinte er einfach. Lunas Geduldsfaden riss. Mit einem Ruck packte sie seinen Arm und zwang ihn die Tür freizugeben. Überrascht durch diese plötzliche Bewegung zuckte er zusammen, und ein kleines Heftchen fiel ihm aus der Jackentasche. Es klappte sich auf dem Boden auf und zog Lunas Interesse auf sich. Langsam kniete sie sich hin und hob es auf. Sie sah sich die Zeichnung an, ihre Augen wurden immer größer. "Ist ... ist das etwa ein Sphinx?", keuchte sie. Er kniete sich ebenfalls hin und riss ihr das Heftchen mit sanfter Gewalt aus den Händen. "Ja, ist es, und sie hätte mich beinahe umgebracht, als ich sie zeichnen wollte!", meinte er säuerlich. Als Luna wieder ihr leises Lachen erhören ließ, sah er sie an. "Und das findet frau nun lustig." Er seufzte auf. "Konnten Sie ihr Rätsel nicht lösen?", neckte Luna ihn. Rolf ließ ein mitleidiges Schnaufen ertönen. "Natürlich konnte ich ihr Rätsel lösen! Wenn ich es vermässelt hätte, würde ich nicht hier mit Ihnen knien!"

Langsam kehrte ihre alte Ruhe zurück, sie stieß still die Luft aus, erhob sich und setzte sich auf einen Sitz am Fenster. Er trottete hinter ihr her, setzte sich ihr gegenüber. Luna starrte ihn andächtig an. Er begann zu erzählen:

"Mein Großvater hatte mich gewarnt. Er hatte gesagt, ich solle nicht so tief in den Wald hinein. Er meinte, dass viele Zauberer dort nicht mehr herausgekommen sind. Ein sehr tiefer Wald in Irland, wissen Sie? Dorthin haben wir einen Ausflug gemacht, mein Großvater und ich. Wir trennten uns, und er gab mir den Rat, nicht zu tief hinein zu gehen, wie ich eben erwähnte. Ich sollte auch keinen abgelegenen Pfaden folgen. Weil ich jedoch immer das getan habe, was man mir verboten hatte, befand ich mich schnurstracks im Herzen des Waldes. Und dort .. traf ich sie dann. Ein wunderschönes Wesen, den Kopf einer schönen Frau, den Körper eines wunderbaren Löwen. Ich zückte meiner Zeichenfeder und mein Heft und begann sie zu zeichnen. Doch scheinbar hatte sie etwas dagegen, portraitiert zu werden. Jedenfalls durfte ich nicht durch, so lange ich ihr

nebulöses Rätsel nicht gelöst hatte."

"Sie hätten immer noch zurücklaufen können", gab Luna zu bedenken. Rolfs rechter Mundwinkel schob sich spitzbübisch in die Höhe.

"Wer sagt, dass ich das wollte? Sie hat mir mit ihrem Singsang nämlich mitgeteilt, dass die magischen Tiere, die ich suchte, hinter ihr lagen. Meine Neugier war einfach zu groß!" Sichtlich zufrieden grinsend sah er zu Luna, doch seine Erwartungen wurden enttäuscht. Sie saß nicht mit aufgerissenem Mund auf ihrem Platz und bewunderte seinen Mut. Zwar nickte sie anerkennend, doch eine andere Reaktion blieb aus. Sichtlich aus dem Konzept gebracht, kratzte er sich am Ohrläppchen, das auf witzige Weise vibrierte.

"Was passierte denn dann?", half ihm Luna nach.

"Ach, naja, das Übliche. Ich zeichnete sie, sie wurde wütend, sie warf mir ein Rätsel an den Kopf und ich löste es. Fertig", meinte er dann etwas launisch.

"Und dann sind Sie weitergekommen. Was geschah dann?", ließ Luna nicht locker. Sie konnte es nicht verhindern, dass die Belustigung sich in ihr ausbreitete, wie die Wärme eines kühlen Rotweins, der einem die Kehle hinunter rinnt und auf angenehme Weise brennt. Als Rolf zu einer Antwort ansetzen wollte, fuhr der Zug mit einem kleinen Ruck los. Beiden entfuhr ein überraschter Laut. Eine Weile schwiegen sie und sahen aus dem Fenster. Dann wandte sich Rolf ihr zu. "Da sitzen wir nun", meinte er lakonisch.

"Offensichtlich", pflichtete Luna ihm bei. Dann lächelten sie einander an. Rolf schien etwas einzufallen.

"Da habe ich doch glatt vergessen, dass Sie ja die Tochter Ihres Vaters sind!", meinte er in aufgeräumter Stimmung.

"Seltsam. Das allerdings vergesse ich nie."

Ihre sarkastische Aussage schien Rolf nicht zu stören. "Erzählen Sie mir etwas über ihn!", bat er sie dann, während er sein löchriges Jackett auszog. Ihr Blick glitt unwillkürlich über seine Muskulatur, die sich stark unter seinem Shirt abzeichneten. Rolfs Blick war ihrem gefolgt.

"Ihnen gefällt wohl, was Sie sehen", meinte er anzüglich. Ihre Augen hefteten sich nun an sein Gesicht. Reglos starrte sie ihn an, bis er begann sich unbehaglich in seinem Sitz zu lümmeln.

"Miss Lovegood, ich kann ja verstehen, dass so etwas Umwerfendes wie ich Ihre Aufmerksamkeit anzieht, jedoch würde ich gerne zum Thema zurückkommen."

Luna schüttelte herablassend den Kopf. "Wissen Sie, ich kannte mal jemanden, der hat genauso große Stücke auf sich gehalten", erklärte sie ihm beiläufig. "Er war mein Lehrer, in meinem ersten Jahr. Sein Name war Gilderoy Lockhart, vielleicht kennen Sie ihn?"

Offensichtlich erstaunt lehnte sich Scamander zurück. "Natürlich. Der Zauberer, der angeblich so große Taten vollbracht hat und am Ende aufflog. Ich hörte, es hätte etwas mit Harry Potter zu tun gehabt", sagte er. Ein zärtliches Lächeln legte sich auf Lunas Gesicht, als er den Namen *Harry Potter* erwähnte. Während Lunas Lächeln immer breiter und wärmer wurde, legte sich Scamanders Stirn in immer tiefere Falten. "Kenn Sie ihn etwa?", fragte er.

"Was - Oh ... Oh ja! Harry! Er ist mein bester Freund!", teilte sie ihrem Gegenüber mit geröteten Wangen mit.

"Und das soll ich Ihnen abkaufen?", meinte Scamander. Lunas Lächeln gefror. "Natürlich."

"Sie waren mit dem berühmten Potter befreundet?"

"Nicht *war* sondern bin!", sagte Luna. "Ich bin die Patin seiner Tochter."

Ein ungläubiges Kichern war ihre Antwort. "Und ich habe an seiner Seite gekämpft. Mit meinen Freunden. Und wenn -"

"Schon gut, schon gut!", versuchte Scamander sie zu beschwichtigen. "Dennoch möchte ich Beweise!"

Er grinste neckisch. Luna erhob sich wütend und ging vor ihrem Koffer in die Hocke. Eigentlich war es ihr egal, was andere Leute über sie dachten. War es ihr schon immer, seit sie denken konnte. Doch irgendetwas an diesem aufgeblasenen Ochsenfrosch machte sie wütend. Als sie fand was sie gesucht hatte, erhob sie sich und setzte sich wieder auf ihren Platz. Sie hielt ihm einen Umschlag hin. Zögerlich nahm er ihn entgegen, öffnete ihn und holte einen kleinen Stapel mit beweglichen Bildern heraus. Anerkennend piff er durch die Zähne. "Hübsch!", grinste er. Verblüfft nahm Luna ihm das Bild aus der Hand, um augenblicklich rosa anzulaufen.

Es war ein Bild von ihr am Schwarzen See mit Hannah Abbott und Ginny Weasley, in ihrem siebten Schuljahr aufgenommen. Bekleidet in Bikini. "Das meinte ich nicht! Schauen Sie einfach weiter!", giftete sie ihn an.

"Ich würde aber ger-" Doch er verstummte angesichts Lunas Augen, die doch seltsamerweise Ruhe

ausstrahlten, was einen eigenartigen Gegensatz zu ihrem echauffierten Gebaren darstellte. Scamander ergab sich, zog ein Foto nach dem nächsten unter dem Stapel hervor und jedesmal wurden seine Augen runder, seine Baskenmütze schiefer. Erheitert beobachtete Luna ihn, wie er jedes Mal aufs Neue an seinen Kopf griff. "Oh - du meine Güte! Ist das etwa Hogwarts?", fragte er plötzlich, "Es sieht so zertrümmert aus!"

Luna warf ein Blick auf das Bild, welches Scamander gerade betrachtete. Harry Potter, Hermine Granger, Ron Weasley, Neville Longbottom, Hannah Abbott, Susan Bones, Ernie McMillan, Ginny Weasley, Michael Corner, Dean Thomas, Seamus Finnigen, Lavender Brown und Minerva McGonagall, sowie Filius Flitwick standen dicht zusammengedrängt um Luna herum, alle angeschlagen. Auf ihren Gesichtern spiegelte sich die Erleichterung, jedoch unendliche Trauer und Müdigkeit wider. Träge winkte Ernie McMillan in die Kamera, während sich Ginny verstohlen über die Augen wischte, jedoch erneut in Tränen ausbrach. Harry legte ihr seinen Arm um die Schultern, zog sie an sich. Im Hintergrund sah man die Eingangshalle von Hogwarts, beschädigt, zerstört.

Als Luna antwortete war ihre Stimme belegt: "Am Morgen nach der Schlacht", erklärte sie. "Die Schlacht von Hogwarts. Leute von der Presse waren da, wollten unbedingt ein Bild. Ich habe es ihnen wieder ... abgenommen. Als sie nicht hinsahen. Ich weiß nicht, warum ich es behalten habe. Es sind keine schönen Erinnerungen." Sie wusste nicht, warum sie ihm das erzählte. Mit einem Mal war alles wieder da. Ihr Kampf, die Angst, die Panik, die unendliche Trauer, die überwältigende Freude, ihre schier endlose Erschöpfung. Hinter ihren Lidern brannten die Tränen, rasch sah sie aus dem Fenster. Rolf Scamander sah noch einmal betroffen auf das Bild zurück. Sicher hatte er von der Schlacht gehört, hatte sich wie alle anderen aus der Zauberergemeinschaft gefreut und gefeiert. Doch jetzt, in diesem Moment mit einer Betroffenen, nein, einer Kämpferin zusammen zufällig in einem Zug zu sitzen, war doch etwas Anderes.

Nach einigen Minuten hob er den Kopf. Sie sah aus dem Fenster, und einen Moment lang befürchtete er, sie würde weinen. Doch dann sah sie auf und er war erleichtert, ihre Augen trocken zu sehen. Mit weinenden Frauen konnte er nicht umgehen. Doch eine Frage brannte ihm immer noch auf Zunge. Eher er sie stellen konnte jedoch, kam sie ihm zuvor. "Wieso waren Sie nicht auf Hogwarts? Sie wären wohl eine Stufe über mir gewesen. Mit Harry Potter." Luna konnte es nicht verhindern, dass sie lächelte. Der Foto-Stapel in seiner Hand sank ein wenig. Rolf fing leise an zu lachen, doch es war kein fröhliches Gelächter. Es hörte sich schrecklich gezwungen an. "Ich sollte genaugenommen auf Hogwarts die Zauberei erlernen. Doch mein Vater wurde krank, in dem Jahr, als ich eingeschult werden sollte. Es war 1991. Es war eine ... sehr seltene ... Krankheit -" Sein Gesicht wurde hart. Luna merkte, wie er seinen Körper anspannte. "Schon gut", wisperte sie leise. Ihre Tonlage schien ihn wieder etwas zu entspannen. Plötzlich lachte er los und wischte sich über sein Gesicht. "Er wollte nicht, dass ich ging. *Ich* wollte nicht gehen. Denn niemand wusste, wann er... es war offensichtlich, dass er sterben würde. Ich wollte ... bei ihm sein ... wenn dies geschah." Er schluckte ein paar Mal fest. Dann fuhr er fort: "Und deswegen habe ich meine Eule nicht abgeschickt. Sie wissen schon - *Schicken Sie Ihre Eule bis spätestens Juli*", zitierte er McGonagall. "Ich blieb bei ihm und wurde fortan von meinem Großvater unterrichtet." Nach einer kleinen Pause, in der er sie angrinste, fügte er hinzu: "Von *Newt Scamander*." Lunas Wangen röteten sich, worauf Rolf in Gelächter ausbrach. Sie ignorierte sein Prusten, stattdessen legte sie ihre linke Gesichtshälfte an das kühle Fenster. "Er ist mein großes Vorbild", sagte sie mehr zu sich selbst. Rolf wurde ernst. "Und auch meines", stimmte er zu. Luna lächelte ihn an. Es rührte sie, dass er ihr von seinem Vater erzählt hatte, obwohl er sie doch überhaupt nicht kannte. Es war ihm sichtlich schwer gefallen, das hätte jeder Blinder gemerkt. Sie unterdrückte den Wunsch, sich vorzubeugen und über seine noch geballte Faust zu streichen. Verdutzt kam sie zu der Erkenntnis, dass er vielleicht doch liebenswert war. Doch schon sein nächster Satz ließ sie laut aufseufzen: "Könnte ich noch einmal das Bild sehen, auf dem Sie fast nackig sind?"

Während der Zug rüttelnd weiterfuhr, wurde die Landschaft vor ihrem Fenster immer wilder. Bald sah man keine Häuser mehr, sondern nur noch Grün, so weit das Auge reichte. Sobald Luna hinaus sah, vergaß sie, dass sie in einem Muggelzug saß, und ertappte sich dabei, wie sie auf die Ankunft der Catering-Hexe wartete. Rolf sah sich immer noch die Bilder an. Sie warf einen Blick auf das Foto, welches er sich gerade lächelnd ansah. Sie selbst war darauf, sie und ein winziges, rothaariges Baby. Sie konnte den bitter-süßen Hauch von Sehnsucht, den sie an diesem Tag zur Genüge gerochen hatte, beinahe wieder aufsteigen fühlen. Lily sah so niedlich aus, dass es ihr das Herz zusammenzog. Am liebsten würde sie kehrtmachen und in den

Grimmauldplatz apparieren, wo sie ihre kleine Patentochter an sich drücken konnte. "Wie heißt sie?", riss Rolfs Stimme sie aus ihren Gedanken. Sie gab einen fragenden Laut von sich, woraufhin er das Bild hochhielt. "Oh - Sie heißt Lily. Lily Luna Potter", lachte sie. Rolf grinste abwesend.

"Harry Potter hat seine Tochter nach Ihnen benannt?" Luna nickte ihm stolz zu. "Da - der auf dem nächsten Bild. Das ist er."

Rolf hielt sich den gesamten Stapel vor das Gesicht, doch er betrachtete nur das oberste Bild. Es zeigte sie selbst, Arm in Arm mit Harry und Ginny. George stand hinter den Dreien und warf einen kleinen Jungen in die Höhe, der laut jauchzend wieder in seinen Armen landete. Belustigt besah sich Rolf die Szene. "Das ist James. Harrys ältester Sohn. Und der Rothaarige ist George Weasley - sein Schwager. Die Frau ist Ginny Weasley - seine Ehefrau", erklärte Luna.

"Hübsch", kommentierte Rolf ernst. "Ja, das ist sie", erwiderte Luna beiläufig.

"Nein - ich meinte Sie." Luna lief rot an und wusste nicht, wohin sie schauen sollte. Rolf starrte sie an, während sie sich hektisch umblickte. "Was ist?", fragte er skeptisch. In Lunas Gehirn arbeitete es.

"Schlickschlupf", brachte sie hervor.

Rolf sprang auf. "Wo?", fragte er aufgeregt. Er hielt inne, als er merkte, wie Luna ihn anstarrte. "Sie glauben mir?", fragte sie erstaunt.

Noch nie - in all den Jahren - hatte ihr nie jemand die Schlickschlupf-Theorie abgenommen. Und jetzt stand da dieser Mann vor ihr und sah sich nach den Viechern um.

"Natürlich glaube ich Ihnen. Wieso denn auch nicht?", fragte er ärgerlich, nahm die Baskenmütze vom Kopf und wedelte damit in der Gegend rum, als wollte er Fliegen verscheuchen.

"Es hat mir noch nie jemand geglaubt - Wegen den Schlickschlüpfen", flüsterte Luna andächtig. Rolf setzte sich die Mütze wieder auf und ließ sich zurück auf seinen Sitz fallen.

"Dass es Schlickschlüpfe gibt? Ich bin seit Jahren dabei sie zu erforschen. Mein Großvater ist mir dabei behilflich, auch er glaubt an sie. Er wird es jedoch erst in seinen Büchern veröffentlichen, wenn wir ihre Existenz beweisen können", teilte er ihr bedeutungsvoll mit.

Eine ganze Weile saßen sie sich gegenüber und sprachen von magischen Wesen und von Hogwarts, und bemerkten nicht, wie es immer dunkler wurde.

Irgendwann nickte Luna ein. Rolf Scamander betrachtete ihr ausgeglichenes Gesicht und eine tiefe Bewunderung stieg in ihm auf.

Und eine unbestimmte Traurigkeit. Weil er nicht in Hogwarts war, weil er nicht die ganzen Dinge erlebt hatte, von denen sie ihm berichtet hatte. Weil er nicht gekämpft hatte in der Schlacht. Weil ihm so vieles entgangen war. Er war sich sicher, dass er mit ihr befreundet gewesen wäre. Und während er das dachte, nagte auch eine vage Eifersucht an ihm. Die Abenteuerlust, die vielen Freunden, von denen sie erzählt hatte. Und das magievollle Schloss. Und genau deswegen reiste er nach Schottland. Um endlich einen seiner Träume zu erfüllen.

Er starrte sie weiterhin an. Sie sah schön aus mit ihren blonden Haaren und den langen Wimpern. Ihre Augen fand er besonders schön. Die satte Farbe, das Funkeln und die Sänfte, die sie ausstrahlten. Gefährliche Augen, die einen in ihren Bann schlagen konnten.

Er ließ anzüglich seinen Blick über ihren weiblichen Rundungen wandern. Als sein Augenmerk auf ihren Ausschnitt fiel, wachte sie auf.

Luna erwachte unter dem Gefühl, beobachtet zu werden. Und sie hatte Recht. Scamander sah sie mit einem hungrigen Blick an. Das Blut schoss in ihren Kopf, als sie merkte, wohin er da schaute. Als ihm bewusst wurde, dass sie erwacht war, grinste er sie an.

"Hübsche Aussicht", sagte er in einem anstößigen Tonfall.

Bevor Luna ihm irgendetwas Schweres an den Kopf werfen konnte, ertönte die kühle Frauenstimme im Zug. Sie hatten Schottland erreicht.

Der Bahnhof von Edinburgh war hell erleuchtet und riesig. Als Luna mit ihrem Gepäck inmitten der Menge im großen Gebäude stand, fühlte sie sich winzig und klein. Wütend und still war sie, als der Zug kreischend hielt, hinausgestampft. Weg von Scamander.

Sie wollte raus, und irgendwo in einer dunklen Gasse verschwinden. Doch sie verspürte Hunger, den sie in

der Aufregung am Nachmittag zu Hause nicht verspürt hatte. Sie schaute sich um und strebte eine kleine Bäckerei an. Als sich eine warme, große Hand auf ihre Schulter legte, drehte sie sich fragend um.

Vor ihr stand - was überhaupt keine Überraschung darstellte - Rolf Scamander, der außer Puste schien.

"Wieso laufen Sie so schnell, um Merlins Willen!"

Luna kniff die Augenbrauen zusammen.

"Es ist schade, dass es wohl nicht so offensichtlich war. Noch einmal ganz langsam für Sie: Ich bin so schnell gelaufen, ganz von dem Wunsch beseelt, von Ihnen nicht eingeholt zu werden", erwiderte sie ruhig und setzte ihren Weg fort. Scamander war wohl anhänglicher, als man ihm ansah, denn er lief ihr hurtig hinterher und sah sie an, während sie an einem Sandwich kaute.

Luna seufzte auf, dann bot sie ihm eine Kante ihres Brotes an, als sein Magen beängstigende Geräusche gab.

"Sie werde ich wohl nie los, nicht wahr?", fragte sie im Laufen. Nun langsamer, mit Scamander an ihrer Seite, lief sie aus dem Bahnhofsgebäude.

"Nicht wirklich", antwortete er belustigt. "Wohin gehen Sie? Kann ich Sie irgendwie erreichen?", fragte er weiter.

Luna verdrehte die Augen. "Ich apparriere von hier", sagte sie, als sie zwischen zwei Autos, auf einem unbeleuchteten kleinen Parkplatz zum Stehen gekommen waren.

"Wieso sind Sie eigentlich mit dem Zug gefahren, wenn sie doch apparrieren können?", fragte Scamander erstaunt.

"Hah", lachte Luna, "Das Gleiche könnte ich Sie auch fragen!"

Sie sah überrascht zu, wie sich Scamander verlegen den Kopf kratzte. Erwartungsvoll sah sie ihn an.

"Nun...", sprach er langsam. "Mein Großväterchen hat mir verboten zu apparieren."

"Und mein Dad hat mir auch verboten zu apparieren", warf Luna ein. Beide lachten, dann fragte Scamander: "Warum denn das?"

"Er sagte, er traue meinen Apparierkünsten nicht. Ist das denn zu fassen? - Und warum hat Ihr Großvater es Ihnen verboten?"

"Er meinte, ich würde in China landen, wenn irgendetwas meine Aufmerksamkeit erregt und hat mir deshalb gleich ein Micket gekauft."

"Ein Micket? - Was? - Ach, Sie meinen Ticket!" Luna fing an zu lachen. Irgendwie kam ihr dieses Falschaussprechen bekannt vor, nicht nur von den anderen Zauberern, sondern auch von sich selbst.

"Also - wohin apparieren Sie?", nahm Scamander den Faden wieder auf.

"Nach Hogwarts", antwortete Luna und sah dabei aus, als wäre sie schon längst dort.

Ein Lächeln umspielte Scamanders Gesicht, als er ihr seinen Arm anbot und feierlich sagte: "Darf ich bitten? Ich schätze, wir beide werden auch diese Reise gemeinsam antreten."

Gemeinsame Wege

*Huhu, meine Lieben! Tut mir Leid, wenn das Kapitel Fehlerchen enthält, meine Beta hat zurzeit so viel zu tun. Sie hatte gestern Premiere *g* Ich danke euch für die Kommentare! Lieb euch*

Angebote und Entscheidungen

Hallo, meine Lieben! so, nun endlich auch hier ein neues Kapitel. Ich möchte noch Kiko willkommen heißen=)
Die Kommi-Antworten bekommt ihr im Thread. Ich hatte viel Spaß mit diesem Kapitel und ich hoffe, dass auch ihr Spaß habt. Allerdings ist meine Beta wieder verschwunden *sniff* und daher könnte dieses Kapitelchen Tippfehlern Asyl bieten *g*

Sorry dafür. Viel Spaß!

oo

"Wo ist das, Mommy?"

"Das kann man nie vorher wissen. Manchmal kommt man einfach so hin. Ehe man sich versieht. Manche müssen dafür kämpfen, um an den Ort zu kommen, an dem sie zu Hause sind. Überdenke jede Entscheidung, betrachte jedes Angebot, denn gewiss zeigt dir eins von beiden den Weg."

**Charme ist ein Mittel,
ein "JA" zu erhalten,
ohne präzise eine Frage danach gestellt zu haben.**

Albert Camus

Stille trat ein, nachdem Luna und Rolf ihren Wunsch geäußert hatten. Einzig und allein die Geräusche der ehemaligen Schulleiter waren zu hören. Das Ticken einer großen, schottengemusterten Uhr an der Wand gegenüber von McGonagalls Schreibtisch pochte merkwürdig laut an ihrem Standort. Professor McGonagall starrte mit erhobenen Augenbrauen die beiden jungen Menschen vor sich an.

Luna hatte einen abwesenden Gesichtsausdruck aufgesetzt, der ihr so eigen war, dass ihre ehemalige Lehrerin sich nicht im Mindesten darüber wunderte. Dann, zögernd, drehte sie ihren Kopf zu ihrem Nachbarn, auf dessen Antlitz sich eine seltsame Ausdruckslosigkeit breit gemacht hatte. Doch seine hellbraunen Augen funkelten Lunas Profil an. Er sah aus irgendeinem Grund enttäuscht aus. Luna sah zurück. "Sie auch, Rolf?", fragte sie dann perplex und erwachte scheinbar auch so gleich aus ihrer Abwesenheit. "Es scheint so", antwortete Scamander sehr leise und ernst. "Das hätten wir uns denken können", stellte Luna in der gleichen Lautstärke fest. Diesmal nickte Scamander nur vage mit dem Kopf. Schließlich nahm er seinen Blick von ihr und richtete ihn auf seine Knie.

Professor McGonagall, die vergessen schien, räusperte sich vernehmlich. Zwei Augenpaare sahen rasch auf, in beiden war Hoffnung zu lesen.

"Nun, unmöglich kann ich Sie beide aufnehmen."

Ein simpler Satz nur. Auch stellte es für ihn keine Überraschung dar. Natürlich konnte sie das nicht. Aber dennoch war gerade etwas in ihm dabei, zu zerbrechen. Waren er und Luna die einzigen Bewerber für diesen Posten?

"Nun", sprach McGonagall weiter und er ballte die Hände zu Fäusten, "ehrlich gesagt bin ich überrascht. Der Posten ist noch nicht zu vergeben. Professor Hagrid hat ihn inne." Ein Stromschlag fuhr durch seinen Körper. Bevor er allerdings etwas sagen konnte, hatte Luna das Sprechen in die Hand genommen.

"Professor, wie Sie vielleicht wissen, stand vor einigen Wochen im Tagespropheten, dass Sie in ein paar Jahren gedenken, dieses Fach zu teilen - "

"Ja, das ist richtig, Luna. Allerdings, erst in *einem* Jahr. Die Thestralherde ist gewachsen, auch haben einige von Hagrids Tieren sich vermehrt, der Riese Grawp", hier schloss sie kurz entnervt die Augen, "braucht ebenfalls Beachtung. Außerdem wurde Professor Hagrid angeboten, zweimal im Monat für drei Tage nach Rumänien zu reisen, um mehr über Drachen zu lernen und vielleicht seinen eigenen zu züchten. Da Drachen jedoch dieses Jahr keinen Nachwuchs gezeugt haben, Charlie Weasley sich aber sicher ist, dass sie es nächstes Jahr tun, bleibt unser Lehrer für Pflege Magischer Geschöpfe vorerst das Jahr über hier."

Sie sah von einem zum anderen.

Luna seufzte unmerkbar. Sie hatte gedacht, dass sie zwei oder mehr Jahre für ihre Forschungsreise zur Verfügung hätte. Aber McGonagall bezog sich nur auf das nächste Jahr im kommenden Sommer. Sie hatte zwar eine umfangreiche Ausbildung im Ministerium genossen, jedoch war ihr diese Reise wichtig gewesen. Ein Jahr hatte sie also Zeit. Doch zuerst musste sich dieses Dilemma klären.

Ein kurzer Blick auf Rolf reichte, um zu sehen, dass seine Fäuse geballt waren.

Dass sie nicht bemerkt hatte, auf was er aus war... Wieso sonst sollte der Enkel von Newt Scamander nach Hogwarts wollen?

Als niemand antwortete, sah McGonagall sich dazu genötigt, die Stille noch einmal zu durchbrechen.

"Nun, zufällig weiß ich, dass Sie beide für diesen Job sehr qualifiziert sind." Ihr Blick galt Luna, ein gewisser Stolz umspielte ihre Falten und ließ sie aufrechter werden. "Professor Hagrid hat mir von ihren Fortschritten erzählt."

Luna bestätigte es. Professor McGonagall nickte wissend, nachdem Luna ihr berichtete, dass sie in ihrer Ausbildungszeit in regelmäßiger Korrespondenz mit Hagrid stand.

Dann wandte sich McGonagall an Rolf. "Natürlich weiß ich, dass auch Sie auf diesem Gebiet bewandert sind. Wie denn auch nicht, schließlich sind viele in Ihrer Familie seit Generationen mit der Forschung beschäftigt."

Stolz reckte Rolf sein Kinn vor, um die Anerkennung anzunehmen. Er lächelte der alten Lehrerin zu.

Sein Blick schwirte zu Dumbledore, der ihn aus seinem Portrait aus gütig anlächelte.

"Luna", sagte McGonagall, als wäre ihr etwas eingefallen, "hatten Sie nicht den Ehrgeiz, eine Studienreise zu unternehmen?"

"Oh ja, Professor, ich habe dafür eigens einen Portschlüssel beantragt. Er wird morgen Nachmittag um vier Uhr zwei nach Hogsmeade geschickt.

Damit gelange ich geradewegs nach Rumänien-" Ein komisches Geräusch an ihrer Seite ließ sie aufsehen. Scamander sah aus, als hielte er sich mit Mühe und Not davon ab, in Gelächter auszubrechen.

Nach Lunas letzten Worten beschlich ihn ein eigenartiges Gefühl. Der Drang, laut loszulachen und gleichzeitig den Kopf auf den Tisch zu knallen und laut loszujammern, flammte in ihm auf. "Was ist los?" Luna legte ihm besorgt die Hand auf den Rücken. "Haben Sie einen Schlickschlupf abgekriegt?", fügte sie mitleidig hinzu.

"Nein", antwortete er ihr stockend. "Aber der Portschlüssel, von dem Sie reden, wird auch mich nach Rumänien bringen. Ich habe den selben beantragt."

Luna machte ein überraschtes Gesicht. Entnervt aber gleichzeitig belustigt kicherte sie. Aber noch bevor sie irgendetwas sagen konnte, begann Dumbledore zu lachen.

"So weit ich das mitgekriegt habe, ihr beiden, klebt ihr nun aneinander wie Elladora Purplemouse und ihr Mann, die die Wirkung des Muggel-Sekundenklebers unterschätzten."

Sogar Professor McGonagall schmunzelte. Dann wurde sie jedoch ernst.

"Nun, wie ich bereits sagte, der neue Lehrer, der das Lehramt mit Hagrid teilen wird, wird nächstes Schuljahr gebraucht und -"

"Professor, meine Reise kann ich auch auf ein Jahr verkürzen, und dafür in den Schulferien reisen. Ich -"

"Auch ich würde das selbe tun -"

"Und -"

Doch sie verstummten, als McGonagall die Hand hob. Sie schien eine Weile nachzudenken, blickte dabei auf Dumbledore, als würde allein sein Anblick ihr die Weisheit für eine Entscheidung bescheren.

"Luna, Mr Scamander, ich kann mich gegenwärtig für keinen von Ihnen beiden entscheiden. Und es wäre auch nicht klug, es jetzt zu tun. Luna, Sie kenne ich, Sie waren meine Schülerin und liegen mir am Herzen -" Luna weitete erstaunt die Augen. "Mr Scamander, von Ihnen haben ich viel gehört in letzter Zeit, aber auch davor. Wie ich bereits sagte, bin ich mir sicher, dass Sie beide ausreichend qualifiziert sind. Zu urteilen, wer von Ihnen das größere Wissen hat, vermag ich nicht. Ebenso wenig kann Ihren Unterrichtsstil beurteilen und - ehrlich gesagt - bezweifle ich, dass zumindest Luna Erfahrungen darin hat?" Die Blondhaarige schüttelte den Kopf. Auch Rolf verneinte. McGonagall nickte wissend. Sie stand auf und drehte sich zum Portrait ihres Vorgängers. Für einen langen Augenblick starrten sie sich in die Augen, sie und Dumbledore. Rolf spürte eine

Bindung zwischen ihnen. Es war, als holte sich Minerva McGonagall stillschweigend Rat von dem weißbärtigen Alten.

Dann drehte sie sich um. Sie lächelte, griff nach einer schönen Dose auf ihrem Schreibtisch und bot Rolf und Luna Ingwerkekse an. Rolf, dessen Magen knurrte, nahm sich einen und biss rein. Luna schien den Keks zu untersuchen, steckte ihn sich aber nach einer Weile in den Mund. "Jedoch", begann McGonagall, "kann ich mich wohl glücklich schätzen, dass gleich zwei so talentierte junge Menschen in meiner Schule unterrichten wollen. Wenn Sie Ihre Reise hinter sich haben", sie blickte wieder endringlich erst Luna, dann Rolf an, "wäre ich sehr erfreut, wenn Sie sich noch einmal bewerben. Wenn Sie im Sommer zurückkehren und sich einem zweiwöchigen Test im Ministerium unterziehen, werden Sie sicherlich die Lizenz zum Unterrichten bekommen. Und dann möchte ich Ihre Bewerbungen auf meinem Schreibtisch sehen." Ein wohlwollendes Lächeln umspielte den harten Zug um ihren Mund.

"Und nun möchte ich Sie in die Große Halle bitten", fügte sie hinzu und deutete auf die Tür. Luna und Rolf erhoben sich. Rolf bückte sich nach seiner Tasche und schlenderte nach Luna hinaus. Bevor er die Tür hinter sich zuzog, hörte er noch einmal Dumbledores Stimme: "Ich hätte nicht anders entschieden, Minerva."

"Das dachte ich mir, Albus", antwortete die strenge Hexe belustigt. Dann klickte die Tür ins Schloss.

Er folgte seiner unfreiwilligen Begleiterin durch alte Gänge und Korridore, stieg mit ihr Treppen hinunter und war vom Schloss so fasziniert, dass er nicht das Wort an sie richtete, oder irgendeinen klaren Gedanken fassen konnte. Das Geflüster und die Bewegungen in den Portraits fesselten ihn, die Treppen, die fröhlich ihre Richtungen änderten, belustigten ihn. Die dunklen, von Fackeln beleuchteten Gänge flüsterten ihm förmlich ihre Geheimnisse zu, und weil er ein hellhöriger Mensch war, hörte er genau hin. Ein entzücktes Glucksen konnte er kaum zurückkalten, als Luna die riesige Doppeltür zur Großen Halle öffnete.

Alles war unverändert. Die vier Tische standen genauso da, wie immer. Mit ihrem Eintritt entfachten sich die hundert Kerzen, die in der Luft schwebten, von selbst. Luna war in Versuchung, zum Ravenclaw-Tisch zu rennen und sich an ihren alten Platz niederzulassen. Sehnsüchtig beäugte sie alles.

"War das der Tisch, an dem Ihr Haus gespeist hat?", hörte sie Rolf fragen.

"Ja, das ist der Ravenclaw-Tisch", informierte sie ihn leise. "Sie waren also in Ravenclaw?"

Rolf hatte sich oft überlegt, in welches Haus er wohl gekommen wäre. Er hatte Bücher studiert, hatte Hüte verzaubert und sie sich dann als Kind aufgesetzt. Doch niemals hatten sie etwas Sinnvolles zu sagen gehabt. Ihm kam eine Idee, die er jedoch gleich verwarf. Er wäre sich lächerlich vorgekommen, wenn er der Professorin seinen Wunsch erleutert hätte. Die Große Halle war wunderschön. Er blickte hoch zur verzauberten Decke. Silbrig blaue Sterne funkelten auf sie hinab. Langsam steuerte er den schmalen Gang zwischen den zwei langen Tischen in der Mitte zu. Sich langsam nach rechts und links blickend schlenderte er nach vorne, und jedes seiner Schritte war in dieser Stille viel zu deutlich zu vernehmen.

Luna sah ihm nach, als er langsam nach vorne lief. Er kam ihr vor wie ein Erstklässler, der zum allerersten Mal in seinem Leben die Große Halle betrat. Das war er im Grunde genommen auch. Seine Begeisterung steckte sie plötzlich an. Sie erinnerte sich an ihren ersten Aufenthalt hier in diesem riesigen Raum, der damals voller Geräusche und Gerüche war. Die alte Ehrfurcht angesichts der verzauberten Decke und der Lichter stieg in ihr auf. Federnden Schrittes lief sie auf Scamander zu und als sie bei ihm angelangt war, drehte sie sich einmal um die eigene Achse. "Wissen Sie, wie diese verzauberte Decke entstand? Godric Gryffindor musste hier sitzen und eine Konferenz abhalten, obwohl draußen schönes Wetter war. Er war so angesäuert und streckte sich und gähnte demonstrativ. Dabei hatte er vergessen, dass er immer noch seinen Zauberstab in der Hand hielt und auf einmal schien die Sonne in die Große Halle." Scamander sah sie perplex an. "Aber es heißt doch, dass Ravenclaw -"

"Nein, nein, es war Gryffindor!"

"Aber-"

"Es ist nicht effektiv, Luna Tatsachen auf den Tisch zu legen", flüsterte hinter ihm eine leise Stimme. Als Rolf sich umdrehte, stand McGonagall hinter ihm. Beide blickten sie in Lunas Richtung, die den Weg hinauf zum Podium in Angriff genommen hatte. Rolf grinste.

Zehn Minuten später hatte Professor McGonagall den Lehrertisch in einen kleineren Tisch verwandelt, so dass sie sich beim Sprechen gegenüber saßen und in die Augen schauen konnten. Rolf trank bedächtig seine zweite Tasse Kaffee, während Luna einen Himbeerpudding verspeiste. Seine Augen huschten über seinem Tassenrand zwischen ihr und ihrem Pudding hin und her. Unterdessen fragte er sich, wie viel von dieser Süßspeise wohl noch in ihrem Magen Platz finden konnte, den zwei Teller türmten sich bereits neben ihrem Ellenbogen.

"Was genau möchten Sie in Rumänien erforschen, Mr Scamander?", richtete McGonagall das Wort an Rolf, der geruhsam seinen Kaffee auf die Untertasse legte, ehe er antwortete.

"Dieses Land hat mich schon immer fasziniert. Ich möchte die Wälder und die Berge nach magischen Tieren erforschen. Dort sollen noch immer Arten leben, die wir nicht kennen. Allerdings interessiert mich die Türkei gleichsam, wenn nicht noch mehr. Es kam vor ein paar Monaten das Gerücht auf, dass dort ein wildes Tier schon seit vielen Jahren sein Unwesen treibt und die Muggel in Angst und Schrecken versetzt. Ich gehe jede Wette ein, dass es magischen Ursprungs ist -" Das Klirren eines Löffels, welches auf einen Teller fällt, ertönte. Luna hatte ihre Augen auf Rolf gerichtet und starrte ihn unablässig an. Sie blinzelte nicht. Das hatte ihn schon im Zug irritiert. Er bemühte sich, nur McGonagall anzuschauen, die sichtlich aufgeschlossen wirkte.

"Da möchte ich auch hin. Ich habe das selbe Gerücht gehört", gab Luna bekannt, "allerdings denke ich eher, dass es dort einen neuen Zentaurenaufstand geben wird. Einige von ihnen sind dem dortigen Ministerium zum Opfer gefallen, die -"

"So viele Zufälle", unterbrach Rolf sie, "kann es doch wohl nicht geben?"

"Sie sind es, der mir folgt!", hielt Luna dagegen.

"Keinesfalls", antwortete Rolf stoisch.

"Ich glaube", warf McGonagall schnell dazwischen, "dass Sie beide einfach die gleichen Interessen hegen."

Luna schaute ihn berechnend an, doch Rolf würdigte sie keines Blickes.

"Nun - wir müssen ja nicht zusammenbleiben dort."

"Ich glaube kaum, dass wir uns aus dem Weg gehen können, wenn sie dauernd dort sind, wo ich mich aufhalten werde."

Jetzt sah er sie an.

"Ich werde", sagte Luna empört, "ganz sicher nicht immer dort sein, wo Sie sind!"

"Das wird sich wohl nicht vermeiden lassen, meine Liebe. Sicherlich möchten Sie nicht, dass ich alles vor Ihnen entdecke. Sie werden mir wohl oder übel folgen müssen. Oder ich Ihnen. Das liegt ganz in Ihrer Hand."

Luna öffnete den Mund, um ihm zu widersprechen, schloss ihn aber gleich wieder. McGonagall blickte belustigt von einem zum anderen.

"Nun?" Rolf lehnte sich zu ihr rüber. Das Grinsen auf seinem Gesicht wirkte diabolisch und lausbubenhaft, einnehmend und erobernd. Sein paar schwarze Haarsträhnen fielen ihm in die Augen.

"Ich denke", sagte McGonagall wieder, "Ihr Weg wird der Selbe sein. Da wird keiner von Ihnen dem anderen nachlaufen."

Sie wechselte daraufhin das Thema. Rolf beobachtete Luna noch lange, sie jedoch schaute ihn absichtlich nicht an.

"...wollen Sie in Hogwarts übernachten, oder doch lieber unten in Hogsmeade?", riss McGonagalls Stimme ihn aus seinen Gedanken.

"Ist das möglich?", fragte er rasch, "Hier in Hogwarts die Nacht zu verbringen?" Er war sich seiner aufgeregten Stimme bewusst, konnte sie aber nicht abschnüren. Die Lehrerin nickte. "Gewiss. Wir haben einige Gemächer, in denen noch niemand wohnt. Sie können morgen hier mit mir Ihr Frühstück einnehmen, sowie das Mittagessen. Ich habe bis zum Mittag Zeit für Sie, danach muss ich ins Zaubereiministerium und die Liste für die Muggelstämmigen Kinder abholen und einen vertrauenswürdigen Beamten raussuchen, mit dem ich dann die Eltern besuchen werde, um sie von der Begabung ihrer Kinder zu unterrichten. Immer wieder anstrengend, jedoch meistens eine nette Aufgabe."

Rolf strahlte.

"Und hier können Sie sich für die Nacht einrichten, Mr Scamander. Peeves, verschwinden Sie", rief sie einem Poltergeist zu, der Rolf neugierig und gehässig anstarrte. "Loooooony ist verlobt, Loooooony hat geheiratet", rief er auf einmal, deutete auf Luna und schlug Rolf die Mütze vom Kopf, so dass seine Haare

durcheinander wirbelten. Rolf hob sie grinsend auf. "Beides wird geschehen, aber wozu die Eile, Geist?" Peeves fing an zu gackern, als Rolf Luna kavalierhaft eine Kusshand zuwarf. "Oh - wen heiraten Sie denn, Rolf?", fragte Luna und ignorierte die ihr zuge dachte Geste, trat zu Seite, so dass Rolfs nach oben gerichtete Handfläche auf Peeves zeigte, "Peeves ist aber schwierig im Umgang. Keine gute Partie."

"Das kriegen wir schon hin", erklärte Rolf und fing wieder an zu lachen. Sein ansteckendes, wohlklingendes Lachen animierte sogar McGonagall zum Schmunzeln. "Gute Nacht, Mr Scamander", sagte sie und zog Luna mit sich, die ihn böse anfunktete.

Rolf sah den beiden Frauen hinterher, die ein Stockwerk höher stiegen. Er drehte sich zu Peeves um.

"Nun, Peeves, ich denke, wir verschieben unsere Hochzeit. Gute Nacht." Lächelnd schlug er die Eisentür hinter sich zu.

Das Zimmer war bis auf ein Bett und einen Stuhl, sowie einem alten Schrank leer. Das Bettzeug war sauber und ordentlich. Vom Fenster aus hatte er eine schöne Aussicht auf den Verbotenen Wald und die Berge weit draußen. Seufzend ließ er sich auf das Bett fallen.

"Willkommen in Hogwarts."

"Luna, hier können Sie die Nacht verbringen. Das war Professor Kesselbrands altes Zimmer." Sie wies auf eine Tür unmittelbar über dem Zimmer von Rolf.

"Möchten Sie noch für einen Augenblick reinkommen, Professor?", bot Luna an. Zuerst sah es so aus, als wollte die alte Lehrerin ablehnen, doch dann nahm sie das Angebot an.

Vor dem Fenster war ein Tisch mit zwei Stühlen platziert, an den sich die beiden setzten.

Sie verfielen in ein Gespräch, in dessen Ablauf Luna auch McGonagall die Bilder zeigte. Verstohlen trocknete McGonagall sich mit ihrem schottengemusterten Tuch die Augen hinter der viereckigen Brille, nachdem sie einen Blick auf das Bild warf, das Harry und Neville Longbottom zeigte. "Ich freue mich schon auf James Potter", sagte sie leise und strich über ein Foto, auf dem Harrys ältester Sohn breit in die Kamera grinste. "Er sieht aus wie sein Großvater. Spielt auch er Quidditch?"

"Oh ja, er ist sehr gut für seine jungen Jahre. Aber besonders versessen ist er nicht gerade. Albus ist der Quidditch-Champ."

"Ich hoffe nur, er wird nicht so einen Ärger machen wie sein Großvater", sagte McGonagall und pustete die Wangen auf. Doch ihr Blick blieb weiterhin auf James haften.

"Da muss ich Sie enttäuschen, Professor. Ginny kriegt jeden Tag mehrere Wutanfälle."

Sie lachten gemeinsam über Ginny.

"Sie haben sich sehr verändert, Luna", meinte McGonagall irgendwann wieder ernster.

"In wie fern, Professor?"

"Früher waren Sie das sonderbare Mädchen, das immer und überall diese komischen Ansichten vertrat. Und jetzt, sehen Sie sich an. Sie sind eine junge Frau geworden."

"Man nennt mich immer noch sonderbar, Professor. Aber inzwischen werde ich nicht mehr schief angeguckt."

"Mr Scamander scheint Sie zu mögen", warf McGonagall ein.

"Denken Sie", fing Luna mit ernstem Gesicht an. "Ja, es sieht so aus", lächelte McGonagall.

"Sie haben Recht, Professor. Der Typ ist hinter all dem Ruhm her, deshalb möchte er mit mir reisen."

McGonagall machte ein erstauntes Gesicht.

"Nein, ich meinte, er könnte vielleicht Gefallen an Ihnen finden."

Luna wandte ihr den Kopf zu. Professor McGonagall erhob sich. "So, nun lasse ich Sie etwas allein, Sie sind sicher müde von der Reise. Angenehme Nacht, wünsche ich Ihnen." Vor der Tür drehte sie sich noch einmal um. "Denken Sie darüber nach, mit ihm zu gehen, Luna. Das wird Ihnen sicherlich nicht schaden", riet sie leise.

"Nacht, Professor."

Rolf lag noch immer auf dem Bett, hatte den Kopf zur Seite gewandt und starrte aus dem Fenster. Seine Idee kam ihm blödsinnig vor und peinlich, doch sie ließ ihm keine Ruhe. Schließlich stand er auf. Er musste es versuchen, noch heute, sonst würde er diese Frage nie loswerden. Leise öffnete er die Tür und huschte hinaus. Er hatte keine Ahnung mehr, wo sich McGonagalls Büro befand. Bevor er sich entscheiden konnte, ob er nach links oder rechts gehen sollte, ertönte eine Stimme. "Kann ich dem jungen Herren helfen?"

Rolf blickte sich um, doch er konnte niemanden ausmachen. "Hier oben, Sie Blindgänger." Ein dicker Mann saß in einem Portrait an der Wand. Er war auf einen indigoblauen Hintergrund gemalt, hatte eine schwarze Robe, eine Glatze und einen roten Bart.

"Hallo. Ich armer Blindgänger brauche Hilfe. Können Sie mir sagen, wo das Büro der Schulleiterin ist?" Rolf trat näher an das Bild.

"Natürlich. Folgen Sie mir." Der Mann hüpfte von Bild zu Bild und Rolf beeilte sich, ihm nachzurennen.

"Etwas schneller, junger Mann! Herrjee, die Jugend von Heutzutage", rief er tadelnd und schubste einen Mann in Ritterrüstung aus dem Weg. "Nicht so schnell ... Bilder!", fluchte Rolf in dem Ton, in dem frustrierte Männer "Frauen!", seufzten. Außer Atem schlitterte Rolf vor die Wasserspeier. "Danke, Sir", rief er dem Mann zu, der in einem Bild rechts zur Ruhe gekommen war. "Ich warte hier und begleite Sie wieder zurück. Blindgänger darf man nicht unbeaufsichtigt lassen", meinte er und reckte das Kinn.

"Vielen Dank, sehr freundlich", knurrte Rolf. Dann wandte er sich an die Speier. "Schottenliebe."

Diesmal sprang er schneller auf die sich bewegende Wendeltreppe, die ihn hinauf ins Schulleiterbüro trug. Er klopfte an und wartete. Sein Herz raste. Ob vor Aufregung, oder durch die körperliche Ertüchtigung, konnte er nicht sagen.

Luna drehte sich im Bett herum. McGonagalls Worte kamen ihr in den Sinn. Ob es wohl wirklich sinnvoll wäre, mit Scamander zusammen zu bleiben während ihrer Reise? Er hatte die selben Ziele wie sie und gemeinsam könnten sie vielleicht mehr entdecken und sehen. Sich vielleicht gegenseitig helfen. Zugegeben, vielleicht steckte er mit den Rotfang-Verschwörern unter einer Decke, aber das glaubte sie am Ende selbst nicht. Er war Scamander. Das reichte. Sie stand auf.

"Ich kann Ihren Wunsch nachvollziehen, Mr Scamander", meinte McGonagall, die hinter ihrem Schreibtisch saß.

Rolf atmete auf. Sie hatte ihn viel gefragt, und auch Dumbledore hatte sich an dem Gespräch beteiligt.

"Oh, ich habe lange versucht, Newton umzustimmen. Das ist jetzt viele Jahre her. Doch er wollte nicht nachgeben", hatte Dumbledore bedauernd gesagt.

Rolf hatte unwillkürlich seinen Großvater in Schutz genommen. "Das ... ist schon in Ordnung, Sir", hatte er dem Portrait zugewandt geantwortet. Dumbledore hatte ihn nur eindringlich und freundlich gemustert. Doch McGonagall war aufgestanden und zu einem Schrank gelaufen. Sie kam zurück, in der Hand etwas, was Rolf freudig als den alten Sprechenden Hut erkannte.

"Wenn Sie bereit sind, Mr Scamander?" Er nickte nur. Dann wurde ihm der Hut aufgesetzt. Stille umgab ihn.

"Ein Spätzünder", schrillte es in seinen Ohren. "Ja", flüsterte er im Geiste.

"Du möchtest wissen, in welches Haus du gekommen wärst."

"Ja."

"Das kann ich, und nur ich dir sagen."

"Ich weiß."

"Du hast viel Schabernack im Kopf."

"Bitte?"

"Du bist ein Genießer. Du liebst die Versuchung. Du liebst das Abenteuer. Du bist ein Charmeur, der vieles von dem bekommt, was er will. Und du hast so viel Sehnsucht im Herzen. Du bist ehrgeizig und kämpferisch. Aber treu und sanft, oh ja. Streite das nicht ab. Ich sehe in dein Herz. Du wirst kämpfen müssen. Und du wirst dich nicht drücken. Dein Kampf steht bevor, das sehe ich. Aber du musst aufpassen, dass deine Bitterkeit dich nicht umspült. Du musst versuchen, dich von der Bequemlichkeit nicht hinreißen zu lassen. Stell keine Fallen, das liegt dir nicht. Du musst dich beweisen und für das einstehen, was dir am Herzen liegt. Und ich weiß, dass dein hitziger Kopf dich nur mäßig davon abhalten wird. Denn dein Herz gleicht dem von GRYFFINDOR!"

Als Rolf einige Minuten später wieder runter in sein Zimmer lief, gingen ihm die Worte des Sprechenden Hutes im Kopf herum. McGonagall hatte ihn angelächelt. Die Entscheidung freute sie offenbar. Und auch er war stolz. Gryffindor.

Der Mann, der seinen Weg wies, lief nun langsam von Bild zu Bild, als verstünde er, dass Rolf nachdenken

musste.

Rolf näherte sich dem Korridor, in dem sein Gemach war. Er sah eine Gestalt im Nachthemd vor seiner Tür stehen. Die blonden Haare glänzten im Fackellicht. "Nein... Nein, ich kaufe nichts an der Tür", sagte er abweisend und wedelte mit der Hand.

Luna wandte sich um, doch Rolf hielt sie lachend am Arm fest. "War doch nur ein Scherz", sagte er beschwichtigend.

"Ich wollte Ihnen nur sagen, dass ich Ihr Angebot annehmen, Rolf", sagte Luna mit ernster Stimme.

"Oh... Wunderbar. Kommen Sie doch ins Zimmer, hier auf dem Korridor in aller Öffentlichkeit wäre das wohl ein wenig schamlos."

"Das meinte ich nicht! Ich meinte Ihr Angebot, gemeinsam zu reisen!"

"Achso. Ich habe Ihnen doch nie das Angebot gemacht. Aber das ist auch gut. Das freut mich auch. Das andere Angebot steht natürlich noch." Er hob anzüglich die Augenbrauen.

"So, jetzt geh ich."

Er hielt sie jedoch wieder am Oberarm fest.

"Nein, war doch bloß ein Scherz." Seine braunen Augen blitzten vergnügt und er lachte.

Regentanz

Re-Reviews! - Thread ;)

"Wir alle tanzen nach einer geheimnisvollen Melodie, die ein unsichtbarer Spieler in den Fernen des Weltalls anstimmt."

Albert Einstein

"So, jetzt geh ich."

Er hielt sie jedoch wieder am Oberarm fest.

"Nein, war doch bloß ein Scherz." Seine braunen Augen blitzten vergnügt und er lachte.

Kapitel 5 - Regentanz

"Vielleicht könnten Sie jetzt aufhören, mich zu umklammern?" Luna versuchte sich loszureißen, aber Rolf hielt sie unerbittlich fest.

"Nein, erst einmal möchte ich wissen, was Sie dazu gebracht hat, mitten in der Nacht zu mir zu kommen."

"Das habe ich Ihnen doch schon gesagt." Endlich blieb sie ruhig stehen und wehrte sich nicht mehr gegen ihn.

"Sagen Sie mir nicht, dass Sie deswegen gekommen sind." Ungläubig betrachtete er ihr Gesicht.

"Weswegen denn sonst?" Doch sie bereute ihre Frage sofort wieder. Rolfs Augen strahlten unselig und sein Grinsen gefiel ihr gar nicht.

"Sie wollen es also", flüsterte Luna da leise und trat unwillkürlich näher an ihn ran.

Er musste zugeben, dass er überrascht war, als sie mit einem Mal ihre Haltung änderte und den Abstand zwischen ihnen deutlich verringerte. Das hatte er ihr nicht zugetraut. Es war, wie der Hut gesagt hatte: Er konnte Versuchungen nur schwer widerstehen. Eine davon waren schöne Frauen. Besonders ihre Nähe vernebelte seine Sinne und er nahm ihren Duft deutlich wahr. Sie roch schwach nach Himbeeren und Wald. Und nach irgendeinem Waschmittel, wie ihm in diesem unpassenden Moment bewusst wurde.

"Wenn Sie es auch wollen", raunte er heiser und streckte die Hand aus, um sie näher an sich zu drücken.

"Niemals werde ich bei der Rotfangverschwörung mitmachen", sagte sie da unzusammenhängend und vollkommen überraschend für ihn.

"Aber ... Was?" Verwirrt starrte er sie an. Sie trat einen Schritt zurück.

"Was denn für eine Verschwörung?" Ohne es zu merken ging er auf sie zu, nur im nächsten Augenblick perplex zu bemerken, dass sie ihn kalkulierend musterte.

"Sie wissen genau, was ich meine", entgegnete sie aufgebracht. Rolf runzelte die Stirn.

"Verzeihen Sie", sagte er gedehnt, "ich weiß *nicht*, was Sie meinen, sonst würde ich nicht fragen, nicht wahr?"

Als Antwort kniff sein Gegenüber nur die Augenbrauen zusammen. *Ihre Augenbrauen sind ingwerfarben*, dachte er konfus.

"Wenn man etwas weiß, fragt man nicht", fuhr er fort. "Was... ist die Rot-Dings-Verschwörung? Sehen Sie, genau das weiß ich nicht, und deswegen frage ich!"

Nachdenklich verschränkte Luna ihre Arme. "Sagen Sie", fing sie langsam an, "haben Sie Zahnfleisch-Verderber?"

"Was?" Entsetzt griff sich Rolf an die Lippen. "Sagen Sie bloß, ich habe Mundgeruch?" Aber das konnte nicht sein. Das passte nicht zu ihm. Überhaupt nicht.

"Wie kommen Sie denn darauf?" Luna schnalzte mit der Zunge. "Was hat das eine mit dem anderen zu tun?"

"Das hat alles damit zu tun!" Nervös befühlte er mit seiner Zunge seinen Gaumen.

"Eitel sind Sie auch noch", bemerkte Luna spitz. Rolf wurde das allmählich zu blöd. Er drehte sich um und ließ sie stehen.

"Hey", rief sie ihm entrüstet hinterher, "das beweist nur, dass Sie den Verschwörern angehören!"

Er blieb stehen. "Haben Sie immer so absurde Gedanken, die Sie dann der Welt mitteilen?"

Luna blies die Wangen auf.

"Können Sie mich nicht einfach als der akzeptieren, der ich bin - nämlich Rolf Scamander - und mir nicht irgendwelche Dinge andichten, die abstruser nicht sein könnten?" Zum Ende hin wollte er eigentlich wütend klingen, doch stattdessen musste er ein Glucksen unterdrücken. In Lunas Gesicht wechselten sich die Ausdrücke. Zuerst blickte sie wütend - sie hatte seine Belustigung bemerkt - dann sah sie skeptisch aus. Zuletzt legte sie die Stirn in nachdenkliche Falten - und schien zu einem Entschluss gekommen zu sein. "In Ordnung", sagte sie nur. Und lächelte. Jetzt war es an Rolf, argwöhnisch zu sein. Hier stimmte etwas nicht.

"Gute Nacht, Rolf", zwitscherte sie liebenswürdig und lief davon.

Auch Rolf betrat die ihm zugeteilten Räume. Er und Mundgeruch. Pah. So weit kam's noch.

Luna derweil nahm sich, während sie die Treppen hochlief, vor, Scamander im Auge zu behalten.

Früh am Morgen wurde Luna von einem schrillen, animalischen Schrei geweckt, der sie - seltsamerweise - nicht im Geringsten erschreckte. Sehr vertraut war dieser Laut. Ein Thestral. Aus Gewohnheit ließ Luna den Blick umherwandern, in der Erwartung, aus dem Turmfenster in den klaren, blauen Himmel zu sehen, der sie fast jeden Morgen begrüßte. Doch stattdessen war ein viereckiges Doppelfenster da und der Raum schien in den unteren Stockwerken zu liegen. Auch ihre Zimmergenossinnen waren nirgendwo zu sehen; nicht einmal ihre Betten standen im Zimmer. Das hier, so bemerkte Luna, war nicht der Ravenclaw-Schlafrum. Sie dachte an Katshiran-Geister, die einen im Schlaf aus den Betten und in unbekannte Gegenden trugen - übrigens waren Katshiran-Geister sehr gefährlich. Dann verdächtigte sie ihre schalkhaften Kameradinnen, ihr einen Streich gespielt zu haben. Etwas, das sie öfter taten. Hundert Erklärungen - eine halbrecherischer als die andere - kamen ihr in den Sinn, bis sie die ungewohnte Stille im Schloss wahrnahm. Und sie begriff. Sie war in Hogwarts, aber nicht in ihrem Turm; und sie war keine Schülerin. Nicht mehr. Sie seufzte leise. Dann schwang sie sich aus dem Bett und in das Badezimmer.

Die Nacht war wunderbar gewesen; selten hatte Rolf so tief geschlafen und dennoch seine Umgebung wahrgenommen. Gelächelt hatte er im Schlaf. Genau gewusst, dass er dort war, wo er sein Leben lang sein wollte. Als er frühmorgens aufgewacht war, hatte er dagelegen und die neuen Eindrücke aufgesammelt. Natürlich kam er sich vor wie ein Kind, das etwas Neues bekommen hatte und sich vollständig fühlte. Aber er schämte sich nicht. Warum auch? Seit wann war es verboten, seine kindlichen Gefühle zu bewahren?

Er hatte sie in den fünfundzwanzig Jahren gehütet wie einen Schatz; es war ihm wichtig erschienen. Er konnte sich den Grund nicht exakt erklären. Und doch fühlte er, dass es richtig war, seine Träume zu behalten, die Gefühle eines Kindes wiederaufrufen zu können. Genau für diesen Augenblick waren solche Empfindungen geschaffen.

Er hatte sich grinsend erhoben.

Es war noch dunkel gewesen, als er die Tür hinter sich geschlossen hatte. Ziellos war er durch das Schloss gerannt, gelaufen, sogar gerollt war er. Zum Glück hatte ihn niemand gesehen. Kein Mensch war unterwegs gewesen; er hatte das Schloss für sich allein.

Ein paar Mal hatte er mit den Portraits gesprochen. Lustig, was alles auf Bildern festgehalten worden war. Sogar ein zwitschernder Hund war von einem verrückten Maler portraitiert worden, wie es unten auf dem Schild hieß.

Und irgendwann hatte er sich verlaufen. Doch das machte nichts, entschied er mit einem Kopfnicken. Es war gut so, wie es war.

In einem Korridor mit offenen, steinernen Durchgängen nach draußen, hatte er sich hingesezt und die Sonne beobachtet, die langsam aufging. Es gab nichts Schöneres, das stand für ihn fest.

Dann hatte er die lange, geschlossene Brücke entdeckt, die zwei Flügel des Schlosses miteinander verband.

Dort stand er nun, als es plötzlich zu regnen begann.

Luna durchstreifte ebenfalls das Schloss, doch im Gegensatz zu Rolf, kam sie gerade aus den Küchen. Sie war angezogen und hatte sich die Haare gekämmt und sich dabei über die Farbe geärgert. Wieso konnte sie nicht einfach richtig blonde, glänzende Haare haben, anstatt dieses schmutzige Blond? "Nicht verzagen, Liebes", hatte ihr Vater immer gesagt und war ihr mit der Hand durch die Haare gefahren, "diese Haare sind ein Segen." Was genau daran ein Segen war, wusste Luna bis heute nicht.

Als sie an einem Fenster vorbeikam, sah sie, dass es schwach regnete. Das war keine Überraschung. Sie hatte es am Morgen gleich nach dem Aufstehen gerochen. Auf der Brücke stand eine einsame Gestalt in einem Morgenrock - Rolf.

Er spürte plötzlich die Anwesenheit eines anderen. Luna war schon an ihn herangetreten, stand nahe bei ihm, und er hatte es überhaupt nicht bemerkt - Bis jetzt.

"Hallo. Ich habe Sie nicht kommen hören", sagte er arglos. Er wandte den Blick zurück auf den immer heftiger werdenden Regen.

"Sie waren abgelenkt", antwortete Luna ihm in demselben Tonfall.

"Es regnet", stellte er unnötigerweise fest und strich eine schwarze Strähne zurück. Seine Haare gefielen ihr. Besser als ihre eigenen.

Sie holte in tiefen Zügen Luft. Der Duft des Regens in Hogwarts war unvergleichbar. Die nasse Erde roch besser als alles andere, was sie kannte.

"Die meisten finden den Regen trostlos", erzählte sie abwesend. "Ich aber finde ihn magisch."

Rolfs Hände umklammerten die nasse Brüstung. Er nickte. Zustimmung. "Das finde ich auch", antwortete er. Dann lachte er. "Und was glauben Sie, was für eine Art Magie in ihm steckt?"

Daraufhin schien sie nachzusinnen.

"Zum einen reinigt er", sagte sie. "Zum anderen ist er praktisch, wenn man weint. Im Regen kann man keine Tränen sehen. Ein trauriger Mensch zum Beispiel, kann, wenn es regnet, mit erhobenem Kopf gehen." Er wusste nicht, ob er Mitleid empfinden sollte. Die Worte schienen vom Herzen zu kommen, doch sie sah nicht verbittert oder traurig aus.

"Außerdem bringt er uns Verlorenes zurück." Ihre Augen strahlten. Aber er wurde aus dieser Aussage nicht schlau. Er wollte gerade nachbohren, als sie fortfuhr: "Und er eignet sich hervorragend als romantische Kulisse, wenn man tanzen will."

Sie war überrascht, als Rolf sich verschmitzt grinsend vor sie hinstellte und ihr den Arm anbot. Sie starrte ihn nur an, so dass er sich gezwungen fühlte, etwas Begleitendes zu sagen: "Würde die Dame mir die Ehre erweisen, sie zu einem Tanz zu geleiten?"

Luna verbiss sich ein Grinsen. Für einen Rotfangverschwörer war er eigentlich ganz nett. Manchmal.

"Kommt drauf an", lächelte Luna, "ob Sie auch ohne Musik tanzen können."

Rolf warf die Haare mit einer filmreifen Bewegung nach hinten. "Worauf Sie sich verlassen können. Es gibt immer eine Musik."

Ehe sie protestieren konnte, zog er sie mit sich hinaus auf die Ländereien. Er wirbelte sie im Kreis, stieß sie sanft von sich weg, während er ihre Hand hielt, zog sie wieder zu sich heran.

Beide waren sie nass vom Regen. Rolfs Haare klebten ihm im Gesicht, was Luna zum Lachen brachte. Sie kamen zum Stehen. Rolf sah hinauf in den Himmel. Er hielt die Augen halb geschlossen, damit die Tropfen nicht direkt in seine Augen fielen. Luna sah an ihm vorbei auf eine weiße Gestalt, die ihr zwischen den Bäumen des Verbotenen Waldes aus zuwinkte. Sie hob die Hand und grüßte zurück.

"Was machen Sie denn da schon wieder?" fragte Rolf.

"Ich winke dem Regen", antwortete sie ernst lächelnd.

Die restlichen Stunden hatte Luna Rolf das Schloss gezeigt. Er war unersättlich und sie hatte nicht die Möglichkeit, ihm wirklich jeden Winkel zu zeigen, zumal das Schloss viel zu groß dafür war. Er war unzufrieden, kam ihr vor wie ein kleiner Junge, der nur halbwegs das bekommen hatte von dem, was er sich so

sehr wünschte.

Zum verfrühten Abendessen war Professor McGonagall wieder da. Sie saßen gemeinsam an demselben Tisch wie am Tage zuvor.

"Am Anfang wollte der Vater die Muggel-Sicherheitsleute kontaktieren", erzählte sie, während sie ein Brot in zwei Hälften trennte. "Das konnten wir ihm ausreden. Allerdings musste mein Begleiter ihn kurzzeitig fesseln." Rolf führte sich gerade einen Löffel mit Auflauf zum Mund. Doch er hielt inne, um zu lachen.

"Dann jedoch, konnten wir ihn überzeugen, uns anzuhören und allmählich ging ihm ein Licht auf."

Auch Luna lachte. Sie konnte sich den hilflosen Vater vorstellen, den zwei komisch gekleidete Leute im wahrsten Sinne des Wortes heimsuchten und ihm erklärten, sein Sohn habe magische Kräfte.

"Er war höchst verzweifelt", fuhr McGonagall mit gerunzelter Stirn fort, "als ich ihm erklärte, dass es immer noch Hexen und Zauberer gibt."

"Ich wette", grinste Rolf, "dass er nicht zur Einsicht kam, bis Sie ihm etwas vorzaubern mussten."

McGonagall nickte zustimmend. "Normalerweise, Mr Scamander, ist das nicht meine Art", meinte sie in strengem Ton, "doch anders hätten wir wohl Stunden dort verbringen müssen. Er wollte, wie schon gesagt, nicht einsehen, dass sein Kind Magie beherrscht. Er faselte etwas von Telekinese und solchen Sachen."

"Haben Sie ihn zur Vernunft bringen können, Professor?", fragte Rolf gespielt ernst.

"Natürlich. Das ist schließlich meine Aufgabe."

"Ich freue mich für den Jungen", meinte Luna und schaufelte seelenruhig Pudding in sich hinein.

"Ich ... mich auch." Rolf konzentrierte sich weiter auf McGonagalls Worte.

Geknickt stand er mit Luna und McGonagall vor den Toren von Hogwarts. Er hatte seine alte Baskenmütze wieder auf, den Reiseumhang an und den Rucksack geschultert. Er wollte nicht weg. Für kurze Zeit hatte er Hogwarts gehabt und nun musste er wieder abreisen. Es war ihm nicht vergönnt gewesen, seine Kindheit hier zu verbringen. Er wusste, wie lächerlich verbittert er in seinem Innersten klang, doch dagegen konnte er nichts machen.

"Gleich wird der Portschlüssel aufleuchten", prophezeite McGonagall. Sie berührte Lunas Oberarm.

"Viel Glück auf Ihrer Reise, Luna. Passen Sie gut auf sich auf und ... behalten Sie Ihr Ziel vor Augen." Sie sah aus, als wollte sie ihr noch viele andere Dinge mit auf den Weg geben. Da Rolf ahnte, was das für Dinge waren, verknipte er sich ein Grinsen. Um Luna kennenzulernen, brauchte man wohl nur einen Tag mit ihr zu verbringen.

"Auch Ihnen Mr Scamander, wünsche ich eine angenehme Reise." Er nickte ihr höflich zu. Dann sahen sie alle drei weiterhin auf die verwaschene Socke, und Rolf kam sich dämlich vor. Ein letztes Mal noch warf er einen Blick zurück auf das Schloss und das Herz wurde ihm schwer.

Auch Luna blickte zurück. Hunderte von Erinnerungen prasselten auf sie ein, machten ihr das Atmen schwer. Automatisch griff sie nach der Socke, gemeinsam mit Rolf und ihre Hände berührten sich. Es gab jemanden, der sich ähnlich fühlte wie sie selbst.

Sie wurden durch einen Strudel gezogen, der sie unerbittlich gefangen hielt, ehe sie hart auf der Erde landeten. Luna roch sofort die unbekannte, rumänische Luft.

Sie waren auf einem grünen Hügel gelandet, in Rumänien, von wo sie auf Täler und Berge und ein kleines Dorf blicken konnten.

Rolf pfiff anerkennend durch die Zähne.

Schicksal

Hey :) Eure Review-Antworten findet ihr in meinem Thread.

Einfach auf die letzte Seiten gehen. Und jetzt viel Spaß mit dem neuem Kap:

Das Schicksal ändert die Wege nicht, die es für dich auserkoren hat. Doch du kannst sie dir erleichtern

Die Sonne schien und tauchte die fremde Landschaft in ein goldenes Licht. Die etwas alt aussehenden Häuser und das Dach der Kirche des Dorfes glänzten kupferfarbig. Luna und Rolf standen eine Weile da und beobachteten die satten grünen Wälder um die Berge; die Sonne schien angenehm mild auf sie herab. Luna drehte sich um, als sie eine tiefe, männliche Stimme hinter sich rufen hörte.

Ein kleiner untersetzter Mann mittleren Alters stakste mit breitem Lächeln und offenen Händen auf sie zu. Er trug einen braunen, etwas schief sitzenden Umhang, hatte gebräunte Haut und stoppelkurze Haare.

„Ahh - Willkommen in Adreal, willkommen“, rief er ihnen schon von Weitem zu und schüttelte erst Luna und dann Rolf stürmisch die Hand.

„Ich bin Cosmin Felcino, Ihr *Reiseleiter* wie man so schön sagt.“

Er sprach fließendes Englisch, jedoch mit einem unverkennbaren rumänischen Akzent.

„Rolf Scamander“, stellte sich Rolf mit einem knappen Rucken seines Kopfes vor. „Und das ist -“

„- Luna Lovegood“, ergriff Luna das Wort. „Ich freue mich hier zu sein, Mr Felcino.“

Felcino winkte übertrieben warmherzig ab. „Nennen Sie mich Cosmin“, sagte er, „das tun alle. Von Ihnen, Mr Scamander habe ich gehört. Ihr Großvater natürlich -“

Rolf setzte zu einem selbstgefälligen Grinsen an.

„Wie ich hörte, spricht er in höchsten Tönen von seinem jungen Enkel -“

„Sind Sie deswegen so eingebildet, Rolf?“, fragte Luna verträumt und pflückte eine Butterblume von der Wiese, auf der sie standen.

Rolf runzelte die Stirn. Cosmin schien nicht zu wissen, was er darauf entgegenen sollte.

„Sie finden mich also eingebildet, ja?“, brauste Rolf auf.

„Das sind Sie doch“, antwortete Luna ruhig und roch an der Blume.

„Darf ich Sie zu Ihrem Hotel begleiten?“, fragte Cosmin laut. „Wenn Sie wollen, können wir apparieren, aber ich würde Ihnen nur ungern die schöne Landschaft dadurch vorenthalten.“

„Laufen klingt gut“, entschied sich Luna. Rolf warf ihr immer noch griesgrämige Blicke zu.

Ohne auf ihn zu achten folgte Luna dem Zauberer, der ihr - und auch Rolf offensichtlich - zugeteilt worden war.

„Sehen Sie“, sagte Cosmin, als sie den Hügel runter stiegen. „Dort hinten sind die Karpaten, die Berge.“ Ein andermal sagte er, nachdem sie einen langen Fußmarsch hinter sich hatten und auf einem großen Feld waren: „Und da ist die orthodoxe Straßenkapelle von Siebenbürgen.“

Das Hotel, in das Cosmin sie bringen wollte, schien ziemlich weit entfernt von ihrem Ankunftsort zu sein, doch die Landschaft war so wunderschön, dass Luna noch gerne viel länger gelaufen wäre.

„Wo ist die Bleibe, Mr Felcino?“, fragte Rolf irgendwann. Er nahm sich die Baskenmütze vom Kopf und strich seine schwarzen Haare nach hinten. Ein leichter Schweißfilm überzog sein Gesicht.

„Oh, nicht mehr weit“, antwortete Cosmin. „Es ist im Wald.“

„Wieso ist das Hotel denn im Wald?“, fragte Rolf, als sie sich durch das kurze Dickicht kämpften. Luna sprang leichtfüßig über Wurzel und Steine, Cosmin zauberte sie sich aus dem Weg und Rolf trat auf sie. Er mochte es, wenn die Zweige unter seinen Füßen knackten.

„Die Muggel sollen so wenig wie möglich von uns mitkriegen“, informierte Cosmin sie, als wären Rolf und Luna über dieses Gesetz nicht bereits im Bilde.

„Die Bleibe ist also nur für Magier?“

„Das will ich meinen.“ Cosmin kratzte sich am Kinn. „Die meisten Gäste sind Abenteurer, Entdecker oder einfache Zauberer, die es nicht gewohnt sind, wie Muggel zu leben. Wir können sie kaum in ein Muggelhotel stecken und dabei zusehen, wie sie versuchen müssen, klar zu kommen.“

Luna hatte unterwegs von einem Baum einen Marienkäfer aufgelesen und lief nun mit erhobenem Zeigefinger vor Rolf her. „Das wäre komisch“, meinte sie.

„Nicht komischer als Sie, Luna“, warf Rolf bissig ein.

Doch Luna nahm seinen Tonfall gar nicht wahr - oder ignorierte ihn einfach. Rolf war immer noch sauer, dass sie ihn als eingebildet bezeichnet hatte, sah er doch selbst keinen Anlass dazu. Sicher, er achtete auf sein Aussehen, im Gegensatz zu Luna, deren Haar ungekämmt aussah wie eine wilde Mähne, doch war das Grund genug, um etwas auf sich einzubilden. Nein, so entschied er, er hörte nicht auf jemanden, der wieder einmal barfuß lief - und das auch noch im Wald.

„Luna, wollen Sie nicht einmal Ihre Schuhe anziehen?“, fragte er sie neckend. „Ich kann mir vorstellen, dass hier viel Ungeziefer ist, ganz zu schweigen von Schlangen.“

Wenn er gehofft hatte, sie damit zu erschrecken, wurde er enttäuscht, denn Luna zuckte nur mit den Achseln.

„Daddy sagt, Schlangengift ist nur halb so schlimm, solange es kein Basilisk ist.“

Cosmin schnaubte. „Die Schlangen hier sind auch gefährlich, Miss“, belehrte er Luna. „Man sollte nicht leichtfertig mit ihnen umgehen.“

„Och“, meinte Luna. „Die tun mir schon nichts.“

Rolf kräuselte die Lippen. „Und wer von uns beiden ist nun eingebildet?“

„Sie.“

Immer tiefer führte Cosmin sie in den Wald, die Bäume standen nun näher beieinander und erschienen Luna viel grüner. Ab und zu huschten kleine Tiere im hohen Gras umher, doch so sehr Luna die Augen auch aufhielt, sie sah kein einziges, das magischen Ursprungs war. Schließlich blieb Cosmin stehen. Die beiden jungen Reisenden starrten ihn an, denn vor ihnen waren nur zwei Bäume, die bizarrer Weise ineinander verschlungen waren. Cosmin hob den Zauberstab und fuhr mit der Spitze vorsichtig über die Linie, an der sie sich zusammenfanden. Die beiden Stämme erwachten sofort zum Leben und trennten sich auf eine elegante Art.

„Willkommen im Casa Adreal.“

Das *Hotel*, wie Cosmin es genannt hatte, glich mehr einer Hütte, deren Wände mit Moos bewachsen waren und aus deren Schornstein schwacher Rauch in den Himmel hochstieg; als sie eintraten sahen sie aber, dass die Hütte von Innen vergrößert worden war, einem Herrenhaus gleich. Es hatte drei Stockwerke und einen riesigen Salon, wo sich eine Rezeption befand, hinter der eine pummelige, ältere Frau saß. Ein junges Ehepaar checkte gerade ein. Cosmin führte Luna und Rolf zum Empfangstresen, wo sie sich dann hinter das Pärchen einreichten.

Als die beiden ihre Schlüssel bekamen und zu den Kaminen gegenüber dem Empfangstresen liefen, erblickte die Angestellte Cosmin und fing mit ihm ein Gespräch auf Rumänisch an; beide lachten herzlich und schienen sich schon lange zu kennen.

Dann deutete Cosmin auf Luna und Rolf und übergab ihr ein Blatt Pergament.

„Ihre Papiere, die mir das Englische Zaubereiministerium gesandt hat“, erklärte er auf Rolfs fragendem Blick.

„Das sind Rolf Scamander und Luna Lovegood“, stellte Cosmin sie dann der Frau vor. „Und das ist Rebecca, sie leitet das Hotel. Wenn Sie Fragen haben, wenden Sie sich an sie.“

Rebecca lächelte sie freundlich an und übergab Rolf und Luna je einen Schlüssel.

„Ihr Zimmer 7“, sagte sie mit einem starken Dialekt zu Rolf und hängte noch etwas dran, das sich wie „schapte“ anhörte. Dann wandte sie sich an Luna: „Und Ihr Zimmer 8. Opt.“

„Was hat sie gesagt?“, wandte sich Rolf an Cosmin. Luna ließ den Marienkäfer über ihren Schlüssel wandern.

„Sie hat die rumänischen Ziffern für ihre Zimmer genannt“, erklärte Cosmin.

Einen Kofferträger gab es nicht und so trugen Rolf und Luna ihr Gepäck in Begleitung von Cosmin alleine hinauf in den ersten Stock. Manchmal lief ihnen einer der Gäste über den Weg. Zum Beispiel ein Zauberer mit langen, blonden Rastalocken, die er sich mit Gel kunstvoll nach hinten gestylt hatte. Er trug kein Hemd und offenbarte seinen etwas schwächtigen Oberkörper. Mit einer komischen Angelrute bewaffnet rannte er stürmisch die Treppen runter und rempelte Rolf an. Mit einem unflätigen Fluch auf den Lippen hob Rolf seinen Rucksack wieder auf.

Luna gefiel es in dem Hotel, das mit Gelbtönen gestrichen war. Es erweckte den Eindruck eines großen Familienhauses, in dem alle verwandt waren.

„Frühstück gibt es hier um sechs, das Mittagessen um elf und das Abendessen nimmt man hier um sechzehn Uhr ein, dann gibt es um sieben Uhr noch einen kleinen Snack, den sollten Sie nicht verpassen“, plapperte Cosmin vor sich hin. „Man kann morgens durch den Kamin kommunizieren und einmal abends. Laute Geräusche werden nicht geduldet, da in Zimmer 15 seit ein paar Monaten ein alter Ghul lebt, der Lärm nicht ausstehen kann und seinerseits dann einen Höllenspektakel veranstaltet.“

Rolf lachte. „Sehr widersprüchlich“, meinte er, doch Luna dachte anders. Wenn der Ghul den Lärm machte, dann doch nur, um zu zeigen, wie sich das anfühlte, wenn man damit konfrontiert wurde. Sie selbst mochte es auch gern ruhiger.

Sie liefen einen langen Flur entlang. Luna zählte die Türen. An der siebten Tür blieben sie stehen.

„Brauchen Sie noch etwas?“, fragte Cosmin. „Wir sehen uns erst morgen wieder, wenn ich Sie abholen, um die naheliegenden Wälder zu besichtigen.“

Rolf verneinte. Man sah ihm an, dass er nur schnellstmöglich in sein Zimmer gehen wollte. Um duschen zu können, wie Luna vermutete. Sie selber wollte noch unbedingt an ihren Vater schreiben, dann die Erde, die sie unterwegs in ihre Jackentasche gestopft hatte in ein Glas füllen und dann ihre Füße waschen. Da fiel ihr etwas ein: „Ich brauche neue Schuhe.“

Rolf prustete los. „Sie haben Ihre Schuhe verloren?“

Cosmin lächelte nachsichtig.

„Nein, ich glaube, sie wurden mir von den Katshiran-Geistern gestohlen“, überlegte Luna.

Rolf lachte heftiger.

„Ich bringe Sie morgen noch vor unserem Trip in die Stadt, dort können Sie sich ein neues Paar kaufen. So, nun muss ich gehen.“

Cosmin verabschiedete sich eilig und lief davon. Rolf lehnte sich mit einer Hand an den Rahmen seiner Tür und kicherte noch immer.

„Ich würde gerne mitlachen“, meinte Luna, „aber ich sehe nicht, was so lustig ist.“

„Na“, sagte Rolf atemlos, „welcher Mensch verliert schon seine Schuhe?“

Luna pustete die Wangen auf.

„Wie schon gesagt, ich habe sie nicht verloren.“

Sie schloss das ihr zugeteilte Zimmer auf und schlug die Tür hinter sich zu.

„Mit Leuten, die einfach nicht sehen wollen, musst du dich gar nicht erst abgeben, Liebling“, hatte ihr Dad immer gesagt. Und, so entschied Luna, als sie ihr Strickjäckchen auszog und nach der Erde tastete, hatte ihr Dad wie immer Recht.

Luna war eine komische Person. Das stand für Rolf fest, als er in die seltsam bestückte Dusche stieg und sich den Schweiß vom Körper wusch.

Zuerst hielt sie ihn für eingebildet, dann sprach sie auf dem ganzen Weg mit einem Käfer und um dem die Krone aufzusetzen, verlor sie ihre Schuhe und behauptete, Geister hätten sie ihr gestohlen.

Doch irgendwie mussten sie ja miteinander auskommen, denn ihre Reise würde sie unweigerlich an die selben Orte führen. Wie seltsam, dass ausgerechnet zwei so verschiedene Menschen förmlich dazu gezwungen wurden, beieinander zu sein. Vielleicht sollte er ihr ein Friedensangebot machen und ihr ein Paar seiner Schuhe schenken. Sie würde damit zwar reichlich bedepert aussehen - Rolf grinste - aber immerhin würde sie nicht barfuß laufen müssen.

Pünktlich um sieben standen beide wieder in dem Flur.

„Ich habe Hunger bekommen“, sagte Rolf lächeln, doch das war nicht nötig, denn sein knurrender Magen gab bereits Auskunft. In seiner Hand hielt er seine alten Sportschuhe.

„Was haben Sie denn da?“, fragte Luna und schielte auf sie.

„Die möchte ich Ihnen geben“, erklärte Rolf und drückte ihr seine Schuhe in die Hände. „Damit Sie nicht mit nackten Füßen laufen müssen.“

Luna betrachtete die Schuhe. „Oh, ich laufe gerne mit nackten Füßen“, meinte sie, doch er konnte sehen, dass sie sich freute. „Danke, Rolf“, trällerte sie gutgelaunt.

Rolf zog einen Mundwinkel in die Höhe. Man konnte eine Frau, selbst so eine wie Luna, also doch mit Schuhen glücklich machen.

Gemeinsam liefen sie runter in den Salon.

„Die Kuschen sind dort drüben“, sagte bedienstete Hexe und wies auf eine Tür, die vom Salon abging. Auch dieser Raum war anscheinend vergrößert worden, denn dort standen mehrere Tische wie in einem Restaurant. Sobald sich Luna und Rolf setzten, erschienen vor ihnen Teller mit Essen genauso wie in Hogwarts. Zuerst erschienen zwei riesige Schalen mit Kräutersuppe, mit sehr viel Fleisch, die außergewöhnlich scharf war. Dann tauchten Teller mit eingelegten roten Paprikaschoten auf. Rolfs Lippen waren rot, wie die eines Vampirs, was Luna zum Kichern brachte. Ehe Rolf wieder anfangen konnte, sich aufzuregen, wurde ein Stuhl an ihrem Tisch gerückt und ein schwarzhaariger, schlanker Zauberer setzte sich ihnen gegenüber.

Er murmelte wütend eine Worte in einer fremden Sprache und knallte eine Zeitung auf den Tisch, ehe auch vor ihm eine Schale mit Suppe auftauchte.

Luna versuchte die Zeitung über Kopf zu lesen, doch weder den Namen der Zeitung, noch die Titelüberschrift konnte sie entziffern.

„Entschuldigen Sie, Mr“, sagte sie behutsam, „reden Sie Englisch?“

Der Mann blickte auf, seine braunen Augen sahen immer noch wütend aus.

„Ein bisschen“, sagte er. Er war eindeutig kein Rumäne.

„Kann ich mir die Zeitung ansehen?“, fragte Luna. Wortlos schob der Zauberer ihr die Zeitung hin.

Sihirli Sayfa hieß die Zeitung anscheinend. Unten drunter auf der ersten Seite war ein riesengroßer Bericht mit einem Foto einer Frau aufgedruckt, auf deren Hals Bissspuren zu sehen waren.

Acimasiz vampiri yine saldırdı

Fotografa gördüğünüz Nilüfer Ayhoroz bu ayın otuzdokuzuncu kurbanı oldu.

Akdeniz bölgesinde, Köyceiz Köyünde yaşayan ve tanınmayan vampir yine bir kizinin kanını emdi. Zor kurtulan Ayhoroz [...]

Luna hatte nicht viel verstanden, doch ein Wort kannte sie: Vampir.

Rolf hatte über ihre Schulter gebeugt mitgelesen.

„Entschuldigen Sie bitte“, sagte er zu dem schwächlichen Zauberer, „aber was bedeutet das?“ Er deutete auf den Artikel.

„Aus meiner Heimat“, antwortete der Mann. Und als Luna und Rolf ratlos blickten, fügte er noch „Türkei“ hinzu.

Er löffelte die Suppe, die ihm allerdings nicht zu schmecken schien.

„Diese Vampir ... niemand kennt. Lebt in meinem Dorf. Köyceyiz. Hat schon fast vierzig Frauen gebissen, einen Mann getötet. Niemand kennt. Niemand fängt.“

Rolf und Luna sahen sich an. Das musste das Monster gewesen sein, von dem beide gehört hatten. In Rolfs Augen blitzte die Abenteuerlust.

Rolf hatte Abenteuer gewittert. Was hatte sein Großvater ihm gesagt?

„Mein Sohn, es gibt viele Arten von Vampiren. Die einen tragen Blut in sich, die anderen keinen Tropfen. Manche verbrennen in der Sonne, andere werden sie hässlichen Bestien. Freilich, es gibt viele Arten ...“

Und Rolf war erpicht darauf, einen zu treffen, ihn zu erforschen. Hatte er doch seinen Vater durch die Hand eines dieser Unmenschen verloren. Er ballte die Hand zu Fäusten.

Luna hatte bemerkt, dass es in Rolfs Kopf arbeitete. Auch sie wusste, dass manche Vampirarten noch gar nicht erforscht waren. Neugier war in ihr entflammt.

Rolf wusste, auch ohne dass er in Lunas saphirblaue Augen geschaut hatte, dass sie denselben Entschluss gefasst hatte wie er. Doch das kam nicht in Frage. Er wollte dieses Monster alleine erforschen, er wollte die Stelle für die Pflege magischer Geschöpfe, er. Es war sein Traum. Und er würde alles dafür tun. Er hatte nichts gegen Luna. Er fand sie hübsch, bisweilen war sie ganz nett, abgesehen von ihren Anschuldigungen. Doch das hier war sein Ding.

Luna spürte, dass Rolf in eine abwehrende Haltung ging. Sie würde es nicht zulassen, dass er vor ihr in die Türkei kam. Wenn schon, wollte sie einen gewaltigen Vorsprung, sonst würde er mit seiner Art wohl noch alles in den Wäldern der Türkei aufscheuchen und sie würde gar nichts finden. Außerdem glaubte er nicht einmal an die Dinge, die es gab und die sie erforschen wollte. Nein, sie musste alleine los. Was hatte Cosim gesagt? In den Morgenstunden kann man über den Kamin kommunizieren.

An diesem Abend gingen die beiden mit der festen Absicht ins Bett, am morgigen Tag getrennte Wege zu gehen. Rolf stellte extra seinen Wecker, Luna schrieb nicht einmal Briefe nach Hause.

Sobald sein Wecker klingelte, schlug Rolf auf ihn drauf und stand ruckartig auf. Jetzt.

Er gab sich keine Mühe mit seiner Morgentoilette, sondern zog sich nur schnell was über. Dann rannte er auf leisen Sohlen, um Luna nicht zu wecken die Treppen hoch.

An der Rezeption stand wieder die alte Dame und unterhielt sich mit dem jungen Mann, der Rolf Vortags angerempelt hatte. Rolf übte Rache, in dem er ihn unsanft beiseite schubste.

„Ich muss nach England fliehen. Ich muss mit dem Zaubereiministerium sprechen.“

Luna schlug die Augen auf, als die Sonne in ihr Zimmer schien. Sofort sprang sie aus dem Bett und lief im Nachthemd in den Salon. Nur die alte Frau stand an dem Empfangsschalter und blätterte in einem Magazin.

„Zaubereiministerium?“, fragte sie, als Luna atemlos vor ihr hielt. Luna nickte heftig, in Gedanken ganz erstaunt, hatte die Frau doch sofort gewusst, was sie wollte.

„Ich brauche einen Portschlüssel so schnell wie möglich in die Türkei. Nach .. wie hieß das Dorf nochmal?“ Sie überlegte summend. Der Ministeriumszauberer, der für die Portschlüssel zuständig war, seufzte.

„Köyceyiz?“, fragte er gelangweilt.

„Jaaa!“, rief Luna begeistert. „Heute versteht mich jeder!“

„Ich schicke ihnen in einer Stunde einen. An den größten Hügel von Siebenbürgen.“

Luna stand rasch auf und lief auf die alte Frau zu.

„Sagen Sie Cosim, dass ich dringend abreisen musste“, erklärte sie ihr und wunderte sich nicht, dass die Frau überhaupt nicht überrascht aussah.

Dann lief sie hoch, schlich an Rolfs Zimmer vorbei und packte ihre Sachen. Diesmal apparierte sie an den Ort, zu dem der Portschlüssel aus Hogwarts sie gebracht hatte - doch sie landete nicht auf festem Boden.

Sie war auf etwas Lebendigem gelandet, das unter ihrem Gewicht zu Boden gestürzt war. Luna rollte sich auf den Boden und erblickte das lebendige Etwas. Dem Schicksal konnte man wohl nicht entkommen. Rolf starrte sie vorwurfsvoll an.

Ins eigene Fleisch

.Auch auf dem schmerzlichen Höhepunkt seines Hungers würde das Tier nicht ins eigene Fleisch beißen.

Kapitel 8 - Ins eigene Fleisch

Er roch den salzigen Geruch des Meeres sogar hier im Wald in den Bergen. Er hörte die Wellen sanft gegen die Steine schlagen. In seiner Kehle brannte der Durst und machte ihn halb wahnsinnig. Den Wald verlassen konnte er nicht so leicht - nicht mehr. Die Magische Polizei hatte seinen Berg umzingelt. Tag und Nacht hielten sie Wache, diese törichten Sterblichen, doch trauten sich aber nicht in das Herz des Waldes. Zu ihm.

“Lanet olsun.” Seine Stimme klang ölig und tief wie immer, doch auch heiser durch den quälenden, verzehrenden Durst. Er war hier gefangen. Nachts verstärken sie den Schutz um den Wald herum. Er musste einen Kampf riskieren, wenn er je hier heraus wollte. Wie ein Tier hielt man ihn in Schach. Sie würden ihn nicht kriegen. Niemals.

Seine Augen glitzerte durch die Dunkelheit, als er hinter dem großen Baum hervortrat. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, in seiner Freiheit eingeschränkt zu sein. Er musste dieses Dorf verlassen, irgendwo hin gehen, wo es weniger Menschen gab, wo die Sonne es nicht schaffte, durch die Blätter des Waldes hindurch zu dringen und seine Züge zu entstellen, seine blasse, sonst so steinharte Haut zu verbrennen. Doch zuvor musste er seinen Durst stillen.

Er lehnte sich gegen den alten Baum, an dem er stand und legte den Kopf in den Nacken. Es war nicht seine Art und es war gegen die Natur. Doch solange er gezwungen war, seinen Durst einzudämmen, wenigstens ein wenig zu lindern, war er bereit dazu. Er ließ den schweren schwarzen Umhang seine Schultern hinab gleiten, bis er mit einem dumpfen Geräusch auf die Erde fiel. Dann fing er an, die Goldmanschetten seiner Hemdsärmel zu öffnen. Er krepelte den altmodischen Stoff hoch. Weiße, lange Eckzähne wurden sichtbar, als er seinen Unterarm an seine dunklen Lippen führte. Leicht, beinahe zart, riss er die harte Haut auf und leckte sein eigenes, bitteres Blut. Dann verschloss er die kleine Wunde, in dem er mit der Zunge noch einmal darüberfuhr. Das Brennen in seiner Kehle ließ nach, doch das Blut - sein eigenes Blut - schmeckte widerlich. Er bleckte die Zähne bei dem Gedanken daran, wie diese verdammten Zauberer ihm doch schlussendlich auf die Schliche gekommen waren.

Erst vorgestern war es her, dass ihn ein genauso schmerzender Durst überkommen hatte, wie an diesem Tage. Das war es, diese Tat, begangen aus dem altbekannten Wahnsinn, der seinen Geist in Besitz genommen hatte, nachdem sein Körper schon zu schwach geworden war, um es tragen zu können.

Nur durch diese Tat war er aufgespürt worden, etwas, für das er sich selbst verfluchte. Wie konnte er nur so schwach gewesen sein, seine Unterkunft zu verraten? Er war der letzte seiner Art, wenn man ihn gefangen nahm, was, wie er mit einem hochmütigen Lächeln dachte, unmöglich war, wäre das das Ende.

Es war ihr Duft gewesen, der sie angelockt hatte. So leicht und zart war er gewesen, und ganz ohne den störenden Beigeschmack von Parfümen oder Cremes, oder was auch immer diese Weiber heutzutage zu tragen pflegten. Und sie war allein. Er wusste nicht, was sie tief in den Wäldern trieb, doch als er sie verfolgte, war ihm klar, dass sie etwas schleppte. Wahrscheinlich von einem Dorf zum nächsten. Wie töricht von ihr, alleine zu gehen, hatte er für einen Moment gedacht, doch dann war ihm aufgefallen, dass in ihrem Blut nicht der Duft von Magie lag. Im Normalfall spürte er es, wenn er einen Zauberer oder eine Hexe vor sich hatte, musste er doch vor einigen Monaten einen Zauberer töten, der sich geschworen hatte, ihn zu verfolgen, weil er kurz zuvor seine Schwester ausgesaugt hatte. Töricht. Dabei hatte er sie doch leben lassen, wie alle seine Opfer. Nur ihn hatte er umgebracht. Er konnte Blut, vor allem magischem Blut, nur äußerst schwer widerstehen. Wieso sich auch bei diesem Fall gegen seine Natur stellen, hatte der Junge ihn doch herausgefordert? Zugegeben, er war beeindruckt, dass er es überhaupt geschafft hatte, zu ihm vorzudringen. Sei's drum.

Mit einem Wink seiner feingliedrigen Hand erhob sich der Umhang wie von selbst und legte sich um seine Schultern. Langsam schritt er über den Waldboden. Blätter raschelten unter seinen Füßen. Er konnte hier nicht bleiben, wenn es nicht sein Wunsch war, elendiglich zu verdursten. Sobald die Sonne untergegangen war, würde er verschwunden sein aus diesem Wald und diesem Dorf.

„Hah!“ Rolf Scamander schubste die Frau beiseite, die soeben wie aus dem Nichts aufgetaucht und ihn unter sich begraben hatte. „Sie verfolgen mich!“

Luna stieß einen unartikulierten Laut aus, als sie auf die Erde rollte. Mit zusammengekniffenen Augen beobachtete Rolf sie dabei, wie sie sich aufrappelte und ihr Kleid abklopfte.

„Es ist klar, wer hier wen verfolgt -“

„Ja“, rief Rolf wütend. „Nämlich Sie mich.“

„Der Schlickschlupf das Einhorn!“

Rolf ließ verständnislos den Kopf zurückrucken. Dann brach er in schallendes Gelächter aus.

„Bei aller Freundschaft, Sie sehen nicht aus wie ein Einhorn. Ich nehme an, ich bin dann der Schlickschlupf?“

Luna blies eine ihrer blonden Strähnen aus ihrem Gesicht. „Wie gut Sie doch schlussfolgern können“, sagte sie gespielt bewundernd.

„Sie sind ja verrückt“, murmelte Rolf während er seine Baskenmütze vom Boden aufhob, die Luna ihm vom Kopf geschlagen hatte, als sie auf ihm gelandet war. Er stand auf, setzte sie sich auf den Kopf und verschränkte die Arme.

„Wieso finden alle Verrückten dieser Welt ausgerechnet mich?“

Er sah sie so eindringlich an, als erwartete er tatsächlich eine Antwort auf diese Frage.

„Nun“, überlegte Luna. „Vielleicht, weil auch Sie nicht ganz gesund sind? Nur, damit es keine Missverständnisse gibt: Ich - bin - nicht - verrückt!“

Sie stakste wütend auf ihre Tasche zu, hob sie auf und hängte sie sich um.

„Sicher doch“, meinte Rolf mit einem gönnerhaften Grinsen. „Wenn alle Nichtverrückten so wären wie Sie, was würden dann die Verrückten treiben?“

Luna hob einen Stein vom Boden auf und für einen Moment glaubte Rolf, sie würde ihn ihm entgegen schleudern. Sie wog ihn jedoch nur in ihrer Hand.

„Sie meinen also solche Leute wie Sie? Ist doch absolut klar: Die Nichtverrückten verfolgen.“

„Es ist so seltsam“, sinnierte Rolf und wog den Kopf bedächtig hin und her, „dass eine Verrückte mir weismachen will, dass ich sie nicht mehr alle habe. - Hey, passen Sie mit dem Stein auf!“

Gerade noch rechtzeitig trat Rolf einen Schritt zur Seite. Der Stein schlug zu seinen Füßen auf den Boden ein. „Sind Sie wahnsinnig?“, schrie er. „- Oh, wieso frage ich das überhaupt?“

Luna sah ihn lebenswürdig an. „Ehrlich, ich wollte nicht *Sie* treffen. Sehen Sie mal.“

Sie deutete auf die Stelle, wo der Stein seinen Fuß knapp verfehlt hatte. „Eine kleine Natter.“

Rolfs Augen weiteten sich. Er stieß einen ersticken, mädchenhaften Schrei aus, warf seinen Rucksack auf den Boden und sprang von einem Fuß auf den anderen, während er mit lauter Stimme fluchte. Luna sah ihm bei diesem Schauspiel eine Weile verblüfft zu. Dann schnellten ihre Hände mit einer verzweifelten Geste auf ihren Kopf. „Passen Sie um Merlins Willen auf! Sie treten noch auf Sie!“

Zu ihrer vollkommenen Überraschung rannte Rolf auf sie zu, stellte sich hinter sie und lugte angespannt über ihre Schulter. „Na und? Oder meinen Sie, sie könnte mich beißen, wenn ich auf sie trete?“, fragte er zittrig.

Perplex registrierte Luna, dass ihr unfreiwilliger Begleiter schlotterte. „Haben Sie etwa Angst?“, fragte sie verblüfft.

„Nein“, fauchte Rolf sie an, „ich bin so frohen Mutes, dass ich beinahe dem Wunsch verfalle, mir alle Kleider vom Leib zu reißen!“

„Sie wollen strippen?“, fragte Luna noch konsternierter. „Und Sie nennen *mich* verrückt -“

„Um Gottes Willen“, krächzte Rolf erschöpft. Er schüttelte sich angewidert im Angesicht des kleinen Reptils, dann fuhr er mit den Fingern in seine löchrige Jacke und zog einen langen Zauberstab heraus.

Er zielte auf die Schlange, die sich aufgestellt hatte und ihn und Luna ruhig betrachtete.

Luna griff blitzschnell nach Rolfs Zauberstab und warf ihn gelassen auf den Boden. Rolf, der überhaupt nicht damit gerechnet hatte, zielte nun mit leerer Hand. „Was soll denn das?“, empörte er sich.

„Na, Sie wollen der Schlange was antun“, antwortete Luna, bückte sich und griff nach einem Zweig.

„Wir verjagen sie lieber.“

„Oh, na gut! Dann werden wir eben aufgefressen!“ Wütend duckte er sich wieder hinter sie.

„Nattern, besonders so kleine, haben nicht so viel Gift, um uns ernsthaft zu schaden. Und fressen können Sie uns erst recht nicht“, informierte Luna mit ruhiger Stimme und schleuderte den Zweig mit leichter Hand ein paar Zentimeter vor die Schlange. „Seltsam“, meinte sie, als das kleine Reptil sich keinen Meter wegbewegte.

„Haben Ihre Weisheiten Sie im Stich gelassen?“, fragte Rolf sarkastisch.

Luna griff sich ans Kinn. „Normalerweise müsste sie abhauen.“

„Ach wirklich? Wieso tut sie das dann nicht?“ Er griff mit beiden Händen nach seiner Mütze, ging ein paar Schritte und stellte sich dann wieder hinter sie.

„Also, ich weiß nicht. Jedenfalls brauchen wir keine Angst vor ihr zu haben. Vielleicht mag sie einen Plimpy?“ Sie machte Anstalten, in ihre Tasche zu fassen, als sie hinter sich ein Rufen hörten.

„Warten Sie!“ Cosmin Felcino eilte mit wehendem Umhang den Berg hoch. Der Schweiß glänzte an den kahlen Stellen seines Schädels.

Hinter ihm lief, mit einem viel zu weiten Hemd und locker sitzenden Hosen, einer Tasche unter dem Arm und mit wehenden Rastalocken, der junge Mann, der Rolf am gestrigen Tage angerempelt und den Rolf seinerseits vor einer Stunde weggestoßen hatte, als er unbedingt mit der Empfangsdame sprechen musste.

Als Felcino bei ihnen stand, drückte er sich die Hand auf die Brust und atmete schwer. Langsam gesellte sich auch der fremde junge Mann zu ihnen.

„Wieso so eilig? Rebecca berichtete mir, dass Sie beide sich so schnell davongemacht haben, dass sie kaum gucken konnte. Und dann hörte ich, dass Sie mit Mr Kaya zusammengesessen haben.“ Er holte Luft. Rolf starrte ihn erwartungsvoll an und Luna fixierte seinen Begleiter. Er grinste ihr zu.

„Mr Kaya“, erklärte Felcino nun lebhaft, „ist mein alter Freund und Geschäftspartner. Er kommt einmal im Monat aus der Türkei, um mir Raki - und Schalgamnachschub* zu bringen - sehr preiswert - und um mir einen Abend lang Gesellschaft zu leisten. Wissen Sie, wir haben uns an einem Wintertag getroffen, als sein fliegender Teppich -“ Felcino hatte sich so in Fahrt geredet, dass sein Anliegen ganz vergaß.

„- Mr Felcino - Cosmin“, unterbrach Rolf ihn, „weshalb haben Sie sich die Mühe gemacht -“

Felcino schien sich endlich zu erinnern. Seine Augen weiteten sich ein wenig und er schlug die Hände vor seiner Brust zusammen. „Ich kann mir denken, weshalb Sie in die Türkei wollen. Kaya erzählte mir, dass Sie beide äußerst interessiert die türkische Zeitung von ihm verfolgt hätten. Nun ja, der Fall ist ganz aktuell, sogar in Britannien hat man davon gehört. Sehr schade um die vielen Frauen und die Zaubererministerien haben alle Hände voll zu tun -“ Er steigerte sich wieder hinein.

„Und?“, fragte Rolf ungeduldig, „wollen etwa auch *Sie* mich begleiten?“

Er ignorierte Lunas giftigen Blick und starrte stattdessen Felcino an, der ihn seinerseits konsterniert musterte. „Natürlich nicht. Ich habe hier alle Hände voll zu tun, Sie sind nicht die einzigen Touristen, und um ehrlich zu sein ...“

Rolf hörte nicht mehr zu, denn Luna trat einen Schritt zu den Neuankömmlingen und nahm - was Rolf mit skeptisch hochgezogener Augenbraue beobachtete -, eine Rastalocke des Fremden zwischen die Finger und besah sie sich interessiert. Rolf stieß ihr spontan seinen Ellbogen in die Seite. Luna schreckte auf.

„Von Verhauen hat keiner was gesagt“, meinte sie überrascht, „Ich dachte, Sie wollten verbal mit mir streiten. Aber wenn Sie das brauchen ... ich meine, ich könnte Sie zwei Mal um den Berg prügeln -“

Rolf hob mit verzweifelt zusammengekniffenen Lippen eine Hand. Langsam aber sicher fühlte er sich auf den Arm genommen. Was tat er hier, zwischen einem stummen Afroamerikaner, mit komischen Haaren, einer seltsamen Frau, die ihm mit Schlägen drohte und einem Mann, der nicht auf den Punkt kam? Während Cosmin immer weiterplapperte, Luna sich weiterhin die Haare des Fremden ansah und der Fremde seinerseits

Luna beäugte, drehte sich Rolf um und setzte sich im Schneidersitz auf den Boden und hoffte, dass der Portschlüssel langsam aufleuchtete.

„Nun ja, wo war ich?“. Zerstreut strich sich Cosmin über die Brust. „Ach ja. Ich hörte, Sie Beide wollen nach Köyceyiz, wo man den Vampir zuletzt gesichtet hat. Deswegen haben wir uns so beeilt, nicht wahr?“ Er grinste seinem Begleiter zu. „Nun ja, nach den neuesten Berichten der Türken zu schließen, ist er geflohen.“

„Huh?“, machte Luna überrascht. Rolf sprang auf. „Mist! Wohin?“

Cosmin griff in seine Umhangtasche und holte eine Zeitung hervor. „Ja, nun. Diese Zeitung ist zwar rumänisch, aber die Informationen stimmen. Er ist auf dem Weg zur syrischen Grenze. Das ist das Letzte, was die türkischen ... wie sagt man auf Englisch ... *Auroren*, die ihm auf den Fersen sind, dem Ministerium bekanntgegeben haben.“

Rolf stutzte. „Und Sie wollten uns das mitteilen?“

Cosmin nickte. „Und da dieser Herr“ - er zeigte auf den Rastalockentyp - alles mitgehört hat und unbedingt mitkommen wollte, nahm ich ihn eben mit.“ Er grinste, als hätte er soeben das Ozonloch gestopft.

„Also reisen wir jetzt völlig umsonst nach Köyceyiz“, rief Rolf aufgebracht. Doch Luna zuckte die Schultern. „Vielleicht können wir dort ja mehr über ihn erfahren.“

Rolf stemmte die Hände in die Hüften und blickte sie nachdenklich an. „Genau“, sagte er, als wäre ihm eben ein Licht aufgegangen. „Sie reisen nach Köyceyiz, um Informationen zu sammeln und ich reise dem Vampir nach.“ Er schlug mit der Faust auf seine Handfläche.

Luna verzog keine Miene. „Netter Versuch.“

Während Rolf auf Luna einredete - „Aber sehen Sie mal, wir würden dann mehr erreichen ...“ - ging Cosmin um sie herum. Rolf folgte ihm mit den Blicken, während Luna ruhig dagegenhielt: „Ich denk nicht dran. Wieso reisen *Sie* nicht nach Köydings?“ Als er sah, dass Cosmin sich bückte und etwas vom Boden aufhob, unterbrach er Luna mit einem Ausruf. „Hah! Ihnen gehört das Monster!“

Cosmin drückte die Schlange an sich, als wäre sie sein erstgeborener Sohn. „Monster?“

Luna lachte. „Rolf hat Angst vor der Schlange.“ Cosmin stimme in Lunas Lachen ein. „Aber nicht doch. Keine Angst vor Wanda!“

Rolf hielt vorsichtshalber Abstand. „Wanda?“, wiederholte er höhnisch.

„Aber natürlich“, meinte Cosmin, „ich habe sie hierher geschickt, um zu sehen, ob Sie noch da sind.“ Er lächelte breit. Rolf seufzte niedergeschlagen.

Eine Bewegung hinter ihm ließ ihn herumfahren. Der Mann mit den Rastalocken bewegte sich auf ihn zu. „Jesse wird mitkommen, wo auch immer sie da“ - er zeigte mit dem Finger auf Luna - „hingeht.“

Rolf fiel die Kinnlade herunter. „Was? Wer ist Jesse? So etwas wie ein Stalker?“

Der Mann sah ihn mit versteinertem Gesichtsausdruck an. „Jesse stalkt nicht. Jesse riecht nur das Abenteuer.“

Rolf fühlte sich wegen der Hitze, die schon jetzt herrschte, noch gereizter. „Na schön!“, fauchte er und griff nach der Hand des Mannes, um sie zu schütteln, eine Spur zu kräftig. „Ich brauche natürlich *unbedingt* noch jemanden an meiner Seite! Ich bin Rolf Scamander!“

Noch immer zuckte kein Muskel in dem Gesicht seines Gegenübers, obwohl Rolf ihn beinahe anbrüllte.

„Jesse. Nur Jesse.“

Rolf schnaubte. „Dann heißt also Ihre ganze Familie Jesse? Verwechselt man sich da nicht immer?“

Jesse blähte wütend die Nasenflügel.

„Richtig erkannt, Mr *Jesse*“, blaffte Rolf, „das war ein Witz.“

„Jesse versteht keine Witze ...“, meinte der Mann und warf eine seiner Locken über die Schulter.

Zu Rolfs Überraschung fing Luna an zu kichern.

Lanet olsun = verflucht sei es

* *Schalgam* = Schalgam, eigentlich Schalgam Suyu, ist ein alkoholfreies, säuerliches und scharfes Getränk aus Adana, das vor allem im Süden der Türkei als Begleitung zu Raki und würzigen Gerichten beliebt ist. *.*